

# Der Textil-Arbeiter

## Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 84.  
 Fernsprecher: E 7, Wechsel 4071. — Die Zeitung erscheint jeden Freitag. — Telegrammadresse: Textilarbeiter Berlin.



Anzeigen und Verbandsgebühren sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand, Berlin O 34, Memeler Str. 84 (Postfach-Konto Berlin Nr. 12471), zu richten. Bezugspreis, nur durch die Post, viertelw. 8 M. Anzeigenpreis für die achtzeilige Vorzugszeile 2 M.

Nummer 48

Berlin, den 28. Oktober 1931

48. Jahrgang

### Inflationfront in Harzburg

Ehe sich das zweite Kabinett Brüning im Reichstag vorstellte, hat die gesamte Reaktion in Deutschland in Harzburg eine große Konferenz abgehalten. Man wollte zeigen, wer und was man ist. Man wollte Einfluss auf die Entwicklung der Dinge in den nächsten Wochen und Monaten erhalten.

Es waren da: nagelneuer Mercedeswagen, Prinz Aulvi vom Hause der Hohenzollern, der seit längerem der Nationalsozialistischen Partei angehört, weiter, ebenfalls Mercedeswagen, Prinz Eitel Friedrich, der im Weltkrieg beinahe verwundet worden wäre, das Herzogspaar von Koburg-Gotha, amerikanischer Luxuswagen, eine Fülle von Generälen und Exzellenzen, die es dem Reichspräsidenten Hindenburg zu verdanken haben, daß sie noch immer das deutsche Volk um die Großpensionen preisen, der große Adolfs aus München, Mercedes, mit seinen 50 Säuglingen, und die schön gekleideten und gebügelten Stahlhelminiformen. Sie alle haben dargelegt, daß das Volk hinter ihnen steht und daß jetzt ihre Stunde gekommen sei: „Deutschland erwache!“

Das waren die sogenannten Blüten der Nation, Sproßlinge aus Fürsten- und Kaiserhäusern, die es noch nie nötig gehabt haben, für ihren Lebensunterhalt zu arbeiten. Denen ein Gehalt, unflüchtig wie der Zufall, zum Leben in Hülle und Fülle gab, ohne daß sie einen Finger dafür zu rühren brauchen.

Aber das waren nur die Kullissen. Hinter diesen Kullissen standen die großen Drahtzieher. Diese Drahtzieher geben der Harzburger Revue mit Orden und Ehrenzeichen erst den richtigen Sinn. Diese Drahtzieher stammen aus der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie, aus der Großindustrie in Mitteldeutschland, Sachsen und Süddeutschland. Was diese Drahtzieher wollen, ist einfach und klar. Sie wollen die neue Inflation. Sie sind bis über die Ohren verschuldet, wollen in dieser Krise keine Opfer bringen und spekulieren darauf, sich durch eine Inflation gesund zu stoßen, die nur auf Kosten der Sparer und der Arbeiter gehen kann.

Es wird wohl bestritten, in allen schwerindustriellen Blättern, durch alle schwerindustriellen Vereinigungen, aber es wird wohl schon in sein, gleichgültig, wie sich die Szene abspielt hat: Kurz vor der Harzburger Tagung, die sich stolz wie Deklar als die „nationale Opposition“ bezeichnet, sind zwei Herren der Schwerindustrie bei dem Reichskanzler gewesen. Sie überbrachten eine unmißverständliche Offerte. Wahrscheinlich hat der Reichskanzler Dr. Brüning an diese Offerte gedacht, als er in seiner Auseinandersetzung mit den Harzburgern im Reichstag während der verflochtenen Woche den Vertretern der nationalen Opposition unmißverständlich andeutete, daß er unter Umständen recht Interessantes über diese nationale Opposition sagen könne. Der Kanzler hat dann abgelehnt. Hohen wir das nach. Die beiden Herren von der Schwerindustrie, die vor der Harzburger Tagung in der Reichskanzlei waren, haben nicht mehr und nicht weniger gefordert als die Verschlechterung der deutschen Mark, als die neue Inflation. England habe sein Geld um 25 Proz. verschlechtert. Das englische Pfund sei jetzt 15 Mark anstatt 20 Mark wert. Der Kohlenabfall sei dadurch schwieriger geworden. Dänemark, Schweden und Norwegen wären

### Sinnlose Lohnpolitik

Auch in Württemberg

Auch in Württemberg haben die Textilindustriellen die Tarifverträge gekündigt. Daß sie entgegen ihren Kollegen in anderen Bezirken eine Ausnahme machen würden, war kaum zu erwarten. In der Frage des Arbeitslohnes gehen sie mit ihren Kollegen in anderen Bezirken immer einig. Die württembergischen Textilindustriellen wollen ebenfalls „Freiheit und Selbstbestimmung über die Lohnhöhe ihrer Arbeiter“ haben, wie dies in Preußen oder anderwärts von den Unternehmern gefordert wird? Natürlich! Das Streben nach Profit ist bei den Württembergern genau so ausgeprägt wie anderwärts. In puncto Arbeitslohn sind ihnen sittliche und moralische Hemmungen unbekannt. Wenn es anders wäre, hätten sie sich gehütet, die Tarifverträge zu kündigen. Wie sehen die Löhne in Württemberg aus?

Alter	Ortsklasse I		Ortsklasse II		Ortsklasse III	
	männl. wöchl.	männl. wöchl.	männl. wöchl.	männl. wöchl.	männl. wöchl.	männl. wöchl.
Über 14 Jahre	26	24	25	23	24	22
15	28	25	27	24	26	23
16	31	27	30	26	29	25
17	35	29	33	28	32	27
18	41	36	38	29	36	29
19	44	36	42	34	40	32
20	52	40	49	38	47	37
21	57	44	56	42	54	40
25	65	49	62	47	61	45

Unter die Ortsklasse I fallen sämtliche Betriebe in Groß-Stuttgart mit etwa 10 000 Beschäftigten und unter Ortsklasse 2 und 3 gehören die übrigen 30 000 Textilarbeiter. Als Lohnmaßstab gilt deshalb in der Hauptsache nur der Lohn in der Ortsklasse 2 und 3. Bei 48stündiger Arbeitszeit würde sich ein Bruttoverdienst für einen 25jährigen Arbeiter von 28,20 M. bis etwa 28,76 M. ergeben. Nach Abzug von Steuern und Sozialbeiträgen verbleibt dann ein Nettoverdienst von nicht ganz 25 M. in der Woche bei voller Beschäftigung. Der Akkordzuschlag für die Akkordarbeiter beträgt 15 Proz., so daß der männliche Akkordarbeiter im Durchschnitt etwa 28 M. wöchentlich heraus-

bekommt. Da aber in der Textilindustrie Kurzarbeit in großem Umfange besteht, so müssen die männlichen Textilarbeiter mit einem Nettoverdienst von 14 bis 17 M. nach Hause gehen. Bei den weiblichen Textilarbeitern sieht es noch bedeutend schlimmer aus.

Angesichts der Preisverhältnisse für alle notwendigen Bedarfsartikel ist ein solch niedriger Lohn höchst bedenklich. Er muß zur Verelendung breiter Arbeiterschichten führen. Diese Lohnangaben werden erhärtet durch eine amtliche Lohnerhebung vom Jahre 1927 und 1930, aus der sich die furchtbare Tatsache ergibt, daß der Nettoverdienst der Textilarbeiter im September 1930 kaum noch dem Friedensnettoeinkommen von 1913 entspricht. Die Löhne der weiblichen Hilfsarbeiter liegen bereits unter den Löhnen von 1913.

	1913	September 1927	September 1930
Männl. Spinner	24,30	17,21	112,9
weibl. Spinner	15,10	17,30	114,8
Männl. Weber	24,19	25,74	106,4
weibl. Weber	17,14	19,25	112,3
männl. Hilfsarb.	18,99	20,79	104,5
weibl. Hilfsarb.	13,52	13,92	103,0

Diesen niedrigen Lohngelegen gegenüber muß man beachten, daß der Lebenshaltungsmittel im Juni 1931 im Vergleich mit 1913 187,8 und 124,9 im August 1931 betragen hat. Bemerkenswert ist ferner, daß diese Verdienste aber nur erreicht werden können, durch erhebliche Mehrleistungen. So müssen jetzt teilweise Frauen bis zu 18 Wehstühle und in einem anderen Betrieb bis zu 30 Wehstühle bedienen. Auch in den Spinnereien ist die Spindelbedingung eine weit höhere, als dies im Jahre 1913 der Fall war. Das Institut für Konjunkturforschung hat im Sommer 1930 festgestellt, daß der Lohnanteil in der Textilindustrie nur noch durchschnittlich 16 bis 17 Proz. der Gesamtproduktionskosten betrage. Die Frage an die

Unternehmer ist deshalb interessant, was ein Lohnabbau von beispielsweise 10 Proz. bei einem Meter Ware ausmache, wenn eine Weberin bis zu 30 Wehstühle bedient und mehrere 100 Meter Waren am Tage bei einem Tagesverdienst von 4 bis 5 M. herstellt. Der geringe Lohnanteil am Produkt zeigt allein, daß eine Lohnkürzung kaum zur Hebung der Konkurrenzfähigkeit beitragen kann. Wir sind deshalb der Meinung, daß die ewige Lohndrückerei nur allein zu einer völligen Erstarrung der Kaufkraft der breiten Massen führen muß. Und dies stellt eine weit höhere Gefahr für die Textilindustrie dar als ein höherer Lohn. Die Gefahr ist nahe, daß die Textilindustrie mit ihrer übersehten Produktionskapazität durch die sinnlose Lohnpolitik der Textilindustriellen völlig zugrunde gerichtet wird.

### Hamburg berichtet:

Eine verdiente Niederlage der Nazis!

Am 13. Oktober wurde in der Sternmüllspinnerei Bahrenfeld (N.W.) der Betriebsrat neu gewählt. Von 1030 Wahlberechtigten haben 890 — 85,4 Proz. ihr Wahlrecht ausgeübt, und davon haben an Stimmen erhalten:

Die Liste des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes	823
die Liste der Nazis	185
ungültige Stimmen wurden abgegeben	92
Im Arbeiterrat bekommen wir	9 Sitze,
die Nationalsozialisten (Nazis)	2 Sitze.

Bei der letzten Wahl im Dezember 1930 hatten wir 8 Sitze und die Nazis 4 Sitze; das bedeutet, daß die Nazis die Hälfte ihrer Sitze verloren haben. Trotz ihrer schmutzigen Flugblätter, die sie kurz vor der Wahl an die Arbeiter jeden Tag verteilten, haben sie es nicht vermocht, die Arbeiter für ihr „Drittes Reich“ zu gewinnen. Am Ende liegt bei der Arbeiterwahl immer noch die Einsicht und Vernunft!

Die Arbeiterkraft muß immer beibehalten bleiben. Vertreter und Kapitalisten knechten aus dem Betriebs- und Arbeiterrat gänzlich hinauszumachen. Das nächste Mal muß es vollständig gelingen!

England auf dem Wege der Inflation gefolgt. Welche die Lösung, die deutsche Mark auch zu inflationieren und die Lohnsätze zu verschlagen. Wenn nicht, dann gehe die Schwerindustrie zur nationalen Opposition nach Harzburg.

Der eine Delegierte war — und er selbst hat es bis jetzt nicht dementiert — Albert Bögler vom Vereinigten Stahlwerk. Das ist der Ruhrtrübs, der infolge seiner haarsträubenden Lohn- und Preispolitik sehr wahrscheinlich sein Kapital von 400 Millionen Mark zum größten Teil verloren hat und der bis jetzt entgegen den Bestimmungen des Handelsgelehrbuchs, den Gerichten seinen Konkurs immer noch nicht anmeldete. Man hofft also auf die bessere Zeit der Inflation. Albert Bögler ist der Mann, der Ministerpräsident bei Hugo Stinnes war und mit diesem das sinnlose Industriekonzernsystem mit Devisenmillionen, um die man später, Angestellte und Arbeiter herauf zu kommen ließ. Mit Albert Bögler ging Friedrich Flied, einmal kleiner Grubendirektor im südlichen Westfalen, arm und bedeutungslos, der dann während der großen Inflation in der obersteifischen Industrie auf seine Tour kam. Mit Inflationsschuld und mit Bankkrediten ist Friedrich Flied neben Albert Bögler ein großer Mann der rheinisch-westfälischen Industriegebiete geworden. Er ist in dem oben belagten Ruhrtrübs einer der bestimmenden Leute. Leider weiß von diesem

Friedrich Flied alle Welt, daß er mehr Schulden als Haare auf dem Kopf hat und daß er unter normalen Verhältnissen keine Kriensschulden niemals wird bezahlen können.

Also diese Leute sind nach Harzburg gegangen. So haben die Arbeiter aus, denen die Fütterung und die Stahlindustrie in Bad Harzburg insuliert. Dazu kam die Großhandlung. Auch sie hat dieselben Geldbögen wie ihre Kompanie von der Schwer- und Großindustrie. Auch sie ist überschuldet. Auch sie hofft auf die neue Inflation. Dazu hat man sich den früheren Reichskanzlerpräsidenten Dr. Schacht gehalten, den die Reichsbank, als er endlich ging, mit Millionen abhandeln mußte und der jetzt in Norditalien, im italienischen Montecatini, als einer der größten Ratten der deutschen Republik und wahrscheinlich zur Hebung der deutschen Devisenbilanz, unsere Steuergroßen verzehrt, obwohl er Außenhandlung in zwei Kalkulationsbüros angebracht erwidert.

Wir rechnen es der zweiten Regierung Brüning nicht als Verdienst an, daß sie diese Geleiten ruhig nach Harzburg gehen ließ. Für uns ist es selbstverständlich, daß eine Regierung, die nicht aus den empörten Volksmassen in Stücke gerissen werden will, einen neuen Raubzug auf die Löhne der Arbeiter, eine neue Inflation glatt ablehnt. Es betrifft aber die Gefahr, daß unter der Gunst der Krisenzeit, die das klare Denken in Deutsch-

land bedenklich verortet, die nationale Opposition dennoch die politische Macht in die Hand nehmen kann. Von dieser Gefahr durfte die politische Entwicklung in Deutschland für die nächste Zeit unermesslich bestimmt werden. Gang der Kampf bisher um Demokratie und Parlamentarismus und Einfluß der Arbeiterbewegung auf die politischen Dinge, auf Arbeitsrecht und Arbeitslohn, ist heute die Gefahr, daß die Arbeiter nicht heute die Arbeiterbewegung, die die Arbeiter zu gewinnen. Am Ende liegt bei der Arbeiterwahl immer noch die Einsicht und Vernunft!

Die Arbeiterkraft muß immer beibehalten bleiben. Vertreter und Kapitalisten knechten aus dem Betriebs- und Arbeiterrat gänzlich hinauszumachen. Das nächste Mal muß es vollständig gelingen!



front so viel spricht. Es gibt kein „Hilfchen“ Inflation, mit der man unsere Exportlage erleichtern und Beschäftigung schaffen könnte. Die Dinge liegen in Deutschland so, daß beim ersten Schritt auf der schiefen Ebene der Inflation kein Halt mehr ist. Im Frühjahr 1920 bezahlte man den Dollar mit 90 Mark. Ein Jahr später, nach dem Rathenau-Mord, war er 6000 Mark wert. Bei Beginn der großen Inflation mußte er mit Hunderttausenden von Mark bezahlt werden. Am Schluß waren es Billionen. Alles das wird sich in Deutschland, wenn wir in die Inflation hineingetrieben werden, viel schneller entwickeln.

Als aber der Dollar schon Hunderttausende von Mark in Deutschland kostete, war der Reallohn des Arbeiters so weit gesunken, daß der Wochenverdienst eben hinreichte, um eine Zigarette zu kaufen. Um diese Zeit durchsuchten, wie die amtlichen Feststellungen belegen, Düsseldorf, Proletarierkinder die Abfallhaufen und den Kehricht vor den großen Hotels, in denen nicht nur französische Offiziere, sondern auch deutsche Großindustrielle ihre kostspieligen Diners und Menüs einzunehmen pflegten.

In dieser Zeit ist die Lebenshaltung des deutschen Volkes unter den Stand des Buschneegers gesunken. Diese Zeiten dürfen nie wiederkehren. Und wenn die Groß- und Schwerindustrie von diesen Zeiten träumt, dann kann man sich das nur daraus erklären, daß die Herren Unternehmer in Deutschland zu ruhig und sicher schlafen.

Rehren die Zeiten wieder, dann wäre das das Ende. Das gerade dann eintritt, wo sich die Weltwirtschaftskrise auf ihrem Höhepunkt befindet und die Abwicklung dieser furchtbaren Krise als Folge der zunehmenden internationalen Verständigung zu erwarten ist. Von diesem Zeitpunkt trennt uns ein fürchterlich harter Winter. Aber diesen Winter müssen wir überwinden. Er wird schlimm sein. Er wird so sein wie nach dem Arztege, als das wilhelminische System zusammenbrach. Auch damals knippte der Hunger an die Türen. Damals aber waren die Vorratsräume leer. Nahrungsmittel waren nicht vorhanden. Das Ausland fing nur zögernd an zu liefern. Es war Achsennot. Die Stuben waren kalt. Heute aber sind unsere Läger überfull. Wir haben eine Kartoffelernte von 43 Millionen Tonnen. Auf den Seehafenplätzen liegen 14 bis 15 Millionen Tonnen Kohle, die unverkäuflich sind. Es gibt in Deutschland 4 Millionen Schweine zwiefel, die die Märkte immer wieder in Unordnung bringen. Ist es nötig, daß wir diese Kohle zu phantastischen Niedrigpreisen an das Ausland verschicken? Ist es nötig, daß wir Fleisch und Getreide mit Exportprämien nach dem Ausland verschleudern? Ist es ferner nötig, daß wir aus unseren überflüssigen Kartoffeln 2 Millionen hektoliter Fuel brennen, obwohl wir genug Kartoffelsprit teuer in den Lägern des Branntweinmonopols liegen haben? Ist es nötig, daß der deutsche Zucker nach dem Ausland exportiert wird, und zwar zu einem Preise, der nicht einmal ein Drittel des deutschen Zuckerpreises ausmacht?

Das ist sicherlich nicht nötig. Man spricht in parlamentarischen Kreisen so viel von den Reparationen. Aber zahlen wir durch diese Schleuderpreispolitik nicht an das Ausland freiwillige Reparationen und viel höher als die, die uns internationale Solidarität im Frühommer 1931 getrieben hat? Auch das soll man einmal überlegen.

Der Sinn jeder Wirtschaft muß sein, in Notzeiten niemanden hungern und frieren zu lassen. Das ist die natürliche Forderung von Reformen, die sich in jeder Wirtschaft während Konjunkturzeiten entwickeln müssen. Nach dieser Reformen muß die „Textilarbeiter“ her das schon die Forderung verlangt, hat gesagt, wenn in Deutschland Reformen — und das kann man nicht mehr bezweifeln — dann trägt alle Verantwortung dieser Reformen, dann werden die Güterverhältnisse so, daß die Kennzeichen nicht zu diesen werden und in Konjunkturzeiten gegeneinander nicht kämpfen. Wenn der Regen leer ist und die Straße feucht, dann kommt die Bergbewältigung. Wir müssen aber nicht Opfer der Bergbewältigung werden. Es gibt keine Nacht in der Welt, weder Inflation noch Konjunkturkrisen, die nicht durch einen Winter überbrungen können. Wir müssen die Reformen der deutschen Wirtschaft aus, um diesen Winter erträglich zu machen. Ist der Hunger gestillt und die

Stube warm, dann sieht sich die Welt anders an. Das dürfte wohl zum ABC jedes politischen Könnens gehören.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion kann das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, hier einen gangbaren Weg gewiesen zu haben. Sie verlangt Verbilligung der Lebensmittel durch Beseitigung des Kartellunfugs. Sie verlangt kostenlose Versorgung der Arbeitslosen mit Kartoffeln und Kohlen. Das ist eine Plattform, von der aus man etwas machen kann. Das Reich hat soviel Geld verpulvert zugunsten der Unternehmer, daß die 120 bis 130 Millionen Mark, die die Versorgung der Arbeitslosen mit Kartoffeln und Kohlen kostet, kein Hindernis sein dürfen. Auch die Reichsregierung muß sich darüber klar werden, wie ernst die Situation ist und daß die vorhandenen Reserven endlich eingesetzt werden müssen.

Wir wollen unser Volk nicht in das Elend einer neuen Inflation, in das Elend des Chaos treiben lassen!

# Wer im Glashause sitzt!...

## Ein notwendige Antwort

In der Kreisler „Freien Presse“ wurde ein Artikel veröffentlicht, der sich mit einigen Vorgängen, die sich bei der Firma Bollema u. Lingenberg in Lobberich abspielten, beschäftigte.

Der christliche Textilarbeiterverband fühlt sich nun in seiner Ehre verletzt und versucht in einem längeren Artikel hinzustellen, als wenn wir aus rein agitatorischen Gründen auf die Verhältnisse bei der Firma hingewiesen hätten, um den Christen ein „auszuweichen“.

Er sagt dann: „Wer im Glashause sitzt, soll nicht andere mit Steinen werfen“, führt dann weiter einen Vorgang an, der, wie die Christen sehr gut wissen, unsererseits scharf verurteilt worden ist.

Wenn nun der christliche „Textilarbeiter“ meint, dadurch seine Fehler verdecken zu können, so soll doch hier an dieser Stelle auf einiges aufmerksam gemacht werden.

Am Oktober 1930 wurde, da der Betriebsrat bei genannter Firma nicht mehr den gesetzlichen Voraussetzungen entsprach, eine Neuwahl vorgenommen.

Die Belegschaftsstärke betrug 58 Arbeitnehmer; die Mehrzahl war im Deutschen Textilarbeiter-Verband organisiert.

Gewählt wurden 3 Arbeiterratsmitglieder des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes und 2 vom christlichen Verband.

Der Arbeiter- und Betriebsratsvorsitzende gehörte dem Deutschen Textilarbeiter-Verband an. Die Arbeiterratsmitglieder haben alles darangesetzt, die herrschenden Gesetze und tariflichen Bestimmungen durchzuführen. Das paßte der Betriebsleitung nicht und sie hat nach Mitteln und Wegen gesucht, um die Tätigkeit der freigewerkschaftlichen Arbeiterratsmitglieder zu unterbinden.

Bei ihrem Vorgehen ist die Firma von der christlich organisierten Arbeiterschaft bestens unterstützt worden.

Zunächst hat die Firma versucht, durch Ersetzung der fehlenden Zustimmung des Arbeitsgerichts 2 freigewerkschaftliche Arbeiterratsmitglieder aus ihrem Betriebe zu entfernen. Als dies fehlgeschlagen ist, versucht worden, durch eine geblühende Abfindung, die durch ein jetziges Betriebsratsmitglied des christlichen Verbandes unserem Arbeiterratsvorsitzenden angeboten wurde, aus dem Betriebe zu entfernen. Unser Kollege hat diese schmutzige Handlungsmethode abgelehnt. Dann ist man darauf gekommen, die freigewerkschaftlichen Mitglieder zu entlassen, obwohl die tüchtigsten Arbeiter dabei waren; andere Mitglieder des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes hat man zu überreden versucht, in den christlichen Verband überzutreten.

Als im März erneute Betriebsratswahlen stattfanden, hat man sich zunächst damit befaßt, ob, da im Oktober der Arbeiterrat neu gewählt, die Wahl nicht hinausgeschoben werden soll; die Christen, die nun überwiegen (von den Freigewerkschaftlichen waren nur noch 5 Arbeiter beschäftigt), forderten Neuwahl.

Die Folge war, daß seitens des christlichen Textilarbeiterverbandes der Arbeiterrat gestellt wurde und 8 Tage nach der Wahl die freigewerkschaftlichen Arbeiterratsmitglieder des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes entlassen wurden.

Wir haben damals den Christen erklärt: „Für diese Handlungsmethode, die ihr der Firma geleistet, werdet ihr alsbald entschuldigt werden.“

Zunächst stellte die Firma Arbeiter ein, die durch die Unterzeichnung eines Schriftstückes auf das Fertigungsgeld verzichten mußten; dann ließ die Firma in Schicht arbeiten, ohne das tariflich vorgegebene Schicht- und erhöhte Drehgeld zu zahlen.

Eine Belegschaftsversammlung hat bisher nicht stattgefunden, um zu dem Vorgehen der Firma Stellung zu nehmen. Bei Einstellung von Arbeitern wurde seitens der Betriebsleitung gefragt, wo sie organisiert seien. War die Antwort: „Beim Deutschen Textilarbeiter-Verband“, wurde dem Arbeiter nahegelegt auszutreten oder sich christlich organisieren zu lassen, sonst würde er nicht eingestellt.

Erst als der fragliche Artikel in der „Freien Presse“ erschienen war, hat auch der christliche Verband, der durch seine Funktionäre seitens unterrichtet sein mußte, in der Lobbericher Lokalpresse zu den Dingen Stellung genommen. In zwei Artikeln hat die Firma zu den Artikeln, die von dem Angestellten des christlichen Verbandes geschrieben waren, geantwortet und versucht, ihr Vorgehen zu rechtfertigen.

Wir sind der Meinung, wenn man dann vom Glashause spricht und eine Organisation für das Benehmen eines einzelnen Arbeiters verantwortlich machen will, es schon etwas heissen will, wenn man gleichzeitig die unfaubere Handlungsmethode der eigenen Mitglieder und Funktionäre gutheißt.

Zum Schluß meint der Artikelschreiber im christlichen Organ, daß die Lobbericher Arbeiter mit den Dingen sehr vertraut sind und auf die plumpe Agitation nicht hineinfallen. Wir möchten den Artikelschreiber doch daran erinnern, daß die Lobbericher Arbeiter und ein großer Teil seiner Mitglieder über die Dinge sehr empört sind und wiederholt vom christlichen Verband Abstellung gefordert haben!

### Schiedspruch für die Caufly.

Die Verhandlungen über den Antrag der Textilarbeiterverbände auf Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches für die Caufly, der den bisherigen Lohnarif unverändert bis zum 31. Dezember 1931 verlängert, sollten am Donnerstag, dem 15. Oktober 1931, stattfinden. Auf Antrag der Unternehmer, die an diesem Tage angeblich verhindert waren, finden die Verhandlungen erst am Montag, dem 19. Oktober 1931, statt.

## Die Kettenhunde des Kapitals!



## Politische Wochenschau

Das zweite Kabinett Brüning. — Die Sozialdemokratie gegen Harzburg. — Ablehnung der Mißtrauensanträge. — Forderungen der Sozialdemokratie. — Ereignisse im Ausland.

Es ist dem Reichskanzler Brüning nicht leicht gefallen, sein zweites Kabinett zustande zu bringen. Im ganzen unterscheidet sich das neue Kabinett nicht wesentlich von dem alten. Auch von der zweiten Regierung Brüning hat die Arbeiterschaft nicht viel zu erwarten.

Wenn trotzdem die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschlossen hat, die Mißtrauensanträge gegen das neue Kabinett abzulehnen, so war für diese Entscheidung die außerordentliche Zuspitzung der politischen Situation seit der Harzburger Tagung der „nationalen Opposition“ maßgebend. In der Begründung ihres Beschlusses sagt die Fraktion, daß sich in Harzburg unter der Führung von Schwerindustriellen, Bankfürsten und Hohenzollernprinzen alle Kräfte vereinigt haben, die den Arbeitern, Angehörigen und Beamten die politischen Rechte rauben, ihre Lebenshaltung brutal herabdrücken, Sozialgesetzgebung und Tarifrecht vernichten wollen. Das Großkapital will mit Unterstützung der Nationalsozialisten zum entscheidenden Schlag gegen die Rechte des werktätigen Volkes ausziehen. In ihrer Presse wird ganz offen mit dem Butch gedroht, wenn die Diktatur des Schwertkapitals und der Großagrarier auf parlamentarischem Wege diesmal nicht vernichtet werden sollte. Die sozialdemokratische Fraktion will durch die Entscheidung verhindern, daß durch eine neue Inflation die Gewerbetreibenden und Kleinen Später noch einmal ereignet, daß die sozialpolitischen Gesetze vernichtet werden.

Nach einer mehrtägigen parlamentarischen Schlacht sind die von Nationalsozialisten, Deutschnationalen und Kommunisten gestellten Mißtrauensanträge gegen

das neue Kabinett Brüning mit 294 gegen 270 Stimmen bei 3 Enthaltungen abgelehnt worden.

In der Aussprache, die dieser Entscheidung voranging, wandten sich die sozialdemokratischen Abgeordneten Breitfeld und Aufhäuser in der schärfsten Weise gegen die reaktionären Bestrebungen. Die Sozialdemokratie fordert die Regierung auf, jeden Versuch zur Verschlagung des Tarifrechts aufs entschiedenste abzuweisen. Sie verlangt weiter, daß die Lasten der Wirtschaftskrise in gerechter Weise als bisher verteilt werden. Es dürfe nicht länger sein, daß Millionen von Menschen hungern, während bei den besitzenden Klassen geknabert wird. Daher fordert die Sozialdemokratie die Neuaufstellung der Frage der Fürsorge, eine wesentliche Kürzung der hohen Pensionen, eine beträchtliche Senkung der hohen Einkommen in der Privatwirtschaft und eine schärfere steuerliche Erfassung des Besitzes. Auch zur Aenderung der neuen Notverordnung hat die Fraktion eine Anzahl von Anträgen eingebracht.

In Spanien ist die bisherige Regierung, die unter der Leitung des katholischen Ministerpräsidenten Zamora stand, zurückgetreten. Die Veranlassung dazu war die Annahme eines Artikels in der Verfassung, wonach keine Staatsreligion bestehen, der Jesuitenorden aufgelöst und dessen Vermögen beschlagnahmt werden soll. Mit Unterstützung der bisherigen sozialistischen und radikalsozialistischen Minister bildete der bisherige Kriegsminister Azana eine neue Regierung. — Der Völkerbundsrat hat beschlossen, eine Vermittlung über den japanisch-chinesischen Konflikt, der bereits zu einem förmlichen Krieg in der Mandchurien geführt hat, zu unternehmen. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die dem Völkerbund noch nicht angehören, nehmen an den Verhandlungen teil. Man darf erwarten, daß es dem Völkerbund gelingen wird, den Konflikt im fernen Osten beizulegen und die Welt vor einem neuen Kriegsgemischel zu bewahren.



# Die Antwort auf Harzburg

## Gegen das Bündnis der Nationalsozialisten mit dem Großkapital

Einige Tage vor der Wiedereröffnung des Reichstags hatte sich in dem vornehmen Saal Harzburg eine besondere feine Gesellschaft zusammengefunden. Politische Abenteuerer, kaiserliche Generäle, Schwerindustrielle, Bankfürsten, Großgrundbesitzer, alles war versammelt, was das deutsche Volk der finsternen Reaktion ausliefern will. Unter der Firma „Nationale Opposition“ hatten sich die Nationalsozialisten unter Hitler und die Deutschnationalen unter Hugenberg ein Stellbündnis gegeben, um die letzten Vorbereitungen zum Sturz des Kabinetts Brüning und zur Aufrichtung einer faschistischen Gewalt Herrschaft zu treffen. Die Landstreichhaufer der Halentreuzler und der Stahlhelmer sorgten für den Lärm, die eigentlichen Führer wurden vom Großkapital gestellt.

Schon in einer Zusammenkunft von Vertretern kapitalistischer Interessen in dem Berliner Hotel „Kaiserhof“ war die Parole ausgegeben worden: „Nationale Opposition gegen die vereinigten Gewerkschaften.“ Zu derselben Zeit erklärte der nationalsozialistische Abgeordnete Gregor Straßer in einer Versammlung in Dresden nach dem Bericht des „Völkischen Beobachters“ vom 6. Oktober dieses Jahres wörtlich folgendes: „Wir werden mit der Expansionswirtschaft aufräumen und zur nationalen Binnenwirtschaft zurückkehren. Wir müssen aber sparen und den Lebensstandard herunterdrücken.“

Um gar keinen Zweifel in die Absichten der „nationalen Opposition“ zu lassen, hat die Reichspresse die Namen der vornehmsten Persönlichkeiten veröffentlicht, die sich in Harzburg versammelt hatten. Den „nationalen“ Ton gaben einige Fürsten und Prinzen an: der ehemalige Herzog von Gotha, der als englischer Prinz in England geboren ist, dazu die Hohenzollernprinzen August Wilhelm und Eitel Fried-

rich, die Fürsten von Meiningen und Bentheim und ähnliche Herrschaften. Sie haben zwar schon Millionen an Abfindungen erhalten, aber sie wollen noch mehr haben. Dann kamen die Großindustriellen und Generaldirektoren Mübendorff, Holt, Brandy, Gottstein, Göl, Kroth, Blohm und viele andere aus den Gefilden des großen Kapitals. Es fehlte auch nicht Herr v. Stauff, der Direktor der Deutschen Bank, ein Frühlingsgenosse Adolf Hitlers. Und schließlich hatten sich auch die Generale von Gynem, von Gallwitz, von Hutler, von der Goltz, Bod v. Müllingen, von Wittlich, von Seadt und viele andere gleichen Ranges eingefunden.

Was will diese Gesellschaft? Die Lebenshaltung der Arbeiterschaft soll so weit gesenkt werden, daß sie sich der kapitalistischen Ausbeutung zu jedem Lohn, der ihnen von den Unternehmern diktiert wird, anbieten muß.

Zu diesem Zweck soll das Tarifrecht und das Schlichtungswesen beseitigt, die Arbeitslosenversicherung und die übrige Sozialgesetzgebung zerstört werden. Was noch fehlt, will man durch eine neue Inflation erreichen. Die Schwerindustrie und der Großgrundbesitz möchten ihre Schulden loswerden, die kleinen Spärer und Rentner sollen von neuem enteignet werden. Die Inflation würde auch das Mittel bieten, um die Löhne so weit herabzudrücken, daß sie, wie in den Jahren der ersten Inflation, als Produktionskosten nur noch eine geringe Rolle spielen. Zur Durchführung dieser Absichten bedarf es aber politischer Druckmittel.

und diese sollen dem Großkapital von den Nationalsozialisten geliefert werden.

Darum Forderung aller politischen Freiheiten, Zerschlagung des Parlamentarismus, Aufrichtung einer faschistischen Diktatur.

Nun gilt es für jeden Arbeiter und Angestellten, sich in die

Einheitsfront gegen den Faschismus einzureihen und mit den Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei den Kampf zu führen für die Beseitigung des kapitalistischen Ausbeutungssystems, für die Errichtung einer nach sozialistischen Grundsätzen geleiteten Gesellschaft. Das muß die Antwort jedes Proletariats auf Harzburg sein!

## Aus der Textilindustrie

### Forderungen der rheinischen Textilarbeiter.

Eine Konferenz der Funktionäre der Textilarbeiter-Gewerkschaften aus dem Rheinland, die in M.-Gladbach tagte, nahm zu den Tarifkündigungen der Textilunternehmer des Rheinlandes und Westfalens Stellung. Einstimmig wurde u. a. beschlossen, folgendes Telegramm an den Reichskanzler Dr. Brüning, den Reichsarbeitsminister Dr. Siegerwald und an den preußischen Minister für Handel und Gewerbe zu senden:

Die Textilunternehmer Rheinlands und Westfalens haben alle Lohnsätze gekündigt. Die Not der Textilarbeiterschaft ist heute schon ungeheuer groß. Mehr als 50 Proz. verdienen infolge Kurzarbeit weniger als die schon unzureichenden Fürsorgesätze.

Die Arbeiterschaft des Westens hat, wie kein anderer Stand, schwere Blotspies während der Ruhrbelegung ertragen. Sie hat deshalb ein besonderes Recht, von der Reichs- und Landesregierung zu verlangen, daß dem Elend gesteuert wird und anstatt neuer Lohnsenkungen die Tariflöhne des Vorjahres wieder in Kraft gesetzt werden.

### Rein Lohnabbau

Für die pfälzische Textilindustrie.

Der Schlichtungsausschuß Ludwigshafen fällt am 16. Oktober 1931 einen einstimmigen Schiedsspruch, wonach der bisherige Lohnsatz unverändert bis 31. Dezember 1931 verlängert wird.

### Auch die bayerischen Textilindustriellen kündigen.

Um nicht auf weiter Flur allein stehen zu müssen, kündigten die Arbeitgeberverbände für Nord- und für Südbayern die Lohnsatzverträge zum 31. Oktober dieses Jahres auf. Forderungen wurden den Gewerkschaften nicht unterbreitet.

## Ausdehnung der Krankenversicherung in Deutschland

Das kürzlich erschienene Jahrbuch der Krankenversicherung für 1930, herausgegeben vom Hauptverband Deutscher Krankenkassen, bietet auf seinen 334 Seiten eine ergiebige Fülle von Material, nicht allein über die Krankenversicherung, sondern über die Sozialversicherung überhaupt. Einschließlich der mitversicherungerten Familienangehörigen standen 1930 etwa 98 Millionen unter dem Schutze der sozialen Krankenversicherung, das sind etwa 60 Proz. des gesamten deutschen Volkes. Von je 100 Einwohnern waren bei den reichsgesetzlichen Krankenkassen und Ersatzkassen freiwillig oder pflichtversichert 1914: 25 und 1929: 35,1. Von je 100 männlichen Einwohnern waren 1929 gegen Krankheit 46 versichert; 1929 gab es 7321 Krankenkassen. Der größte Teil der Krankenkassen ist einem Spitzenverband angeschlossen. Der größte Verband ist der Hauptverband Deutscher Krankenkassen, der hauptsächlich die Ortskrankenkassen zusammenfaßt. Ihm gehören an 21,4 Proz. aller Kassen und 57,3 Proz. der Versicherten; der Verband der Betriebskrankenkassen hatte 46,8 Proz. aller Kassen, aber nur 16 Proz. der Versicherten; es folgt der Gesamtverband der Krankenkassen Deutschlands mit 8,6 Proz. der Kassen und 15,6 Proz. der Versicherten, der Landkrankenkassenverband mit 5,8 Proz. bzw. 9,7 Proz., und der Innungskrankenkassenverband mit 10,9 bzw. 2,5 Proz. Die Größe der Krankenkassen ist sehr verschieden. Die größte Ortskrankenkasse Deutschlands ist die Allgemeine Ortskrankenkasse Berlin mit rund 486 000 Mitgliedern. Die größte Betriebskrankenkasse ist diejenige der Siemenswerke mit 62 000 Mitgliedern. Die größte Landkrankenkasse ist diejenige des Kreises Lebus mit 16 000, und die größte Innungskrankenkasse ist die der Tischlerinnung Berlin mit 16 000 Mitgliedern. Diese Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1929. Daneben gab es Kassen mit etwa 100 Mitgliedern. Diese große Zersplitterung ist das Gegenteil von Rationalisierung und müßte schleunigt beseitigt werden.

# Textilarbeiter in der Schweiz

## Schlechte Wirtschaftslage.

Auch die schweizerische Arbeiterschaft leidet unter den Folgen der Weltwirtschaftskrise. Insbesondere sind es die Textilarbeiter, die die „Segnungen“ des Kapitalismus zu spüren bekommen. Die ostschweizerische Stickerindustrie leidet seit mehr als einem Jahrzehnt an einem Absatzmangel, der sich geradezu ruinös auswirkt. Tausende von Arbeiterinnen sind ohne Verdienst, die Maschinen werden als altes Eisen verkauft und die Stickerlokale zu Wohnungen umgebaut. Während bis vor wenigen Jahren die Krisenerscheinungen in der Schweiz auf die Stickerindustrie beschränkt blieben, sind sie heute allortorten zu finden. In der Baumwollindustrie ist es zu großen Produktionseinschränkungen gekommen, und seit einiger Zeit kriselt es auch in der Seidenindustrie ganz gewaltig. Alte Firmen, die auf einen hundertjährigen Bestand zurückblicken können, entlassen das Personal und schließen ihre Betriebe.

## Die Arbeiterschaft

ist selbstverständlich von den Maßnahmen der Textilbarone wenig erbaut und sucht sich zu wehren. Dort, wo die Textilarbeiter gewerkschaftlich gut organisiert sind, gelingt es zuweilen, der Unternehmerwillkür eine Grenze zu setzen. In den letzten Monaten fanden an verschiedenen Orten der Schweiz Textilarbeiterstreiks statt, die einen vollen Erfolg für die Arbeiterschaft brachten.

## Die Gewerkschaft

ist eifrig bemüht, den Samen der Solidarität auszustreuen. Allmählich beginnt die Saat der Agitation und Bildungsarbeit zu reifen. Trotz der jahrelangen Wirtschaftskrise und der großen Arbeitslosigkeit gelang es dem schweizerischen Textilarbeiterverband, seinen Mitgliederbestand zu bewahren. Während in früheren Jahren bei Krisenverhältnissen immer eine Mitgliederflucht einsetzte, ist in der gegenwärtigen Krisenzeit der Mitgliederbestand der Gewerkschaft stabil geblieben. In der letzten Zeit gelang es sogar, erhebliche Mitgliedergewinne zu erzielen. Es ist dies die Frucht der Bildungsarbeit und des Ausbaus der Fürsorgeeinrichtungen des Verbandes. Der schweizerische Textilarbeiterverband unterhält seit Jahren ein besonderes Bildungsekretariat, das dafür besorgt ist, daß die Ideale der Arbeiterbewe-

gung in die Massen getragen werden und daß der Geist der Solidarität wach bleibt. An Unterstützungen zahlte der Verband im letzten Jahre rund 370 000 Franken aus. Es ist dies die größte Unterstützungsleistung seit Bestehen des Verbandes. Im Jahre 1931 wird die Unterstützungssumme eine halbe Million Franken betragen. Die Größe dieser Leistung vermag man erst zu erfassen, wenn man weiß, daß der Verband nur 8350 Mitglieder zählt.

Am 5. und 6. September 1931 hielt der schweizerische Textilarbeiterverband seine ordentliche

## Delegiertenversammlung in Bern

ab. Dieselbe war von 130 Vertrauensleuten aus allen Teilen des Landes besucht. Die ausländischen Bruderverbände hatten sich diesmal leider nicht vertreten lassen. Der Verbandstag ehrte den „Weberpfarrer“ Eugster-Jüst, den großen Vorkämpfer der schweizerischen Textilarbeiterbewegung, indem er ihn zum Ehrenpräsidenten des Verbandes ernannte.

Der Verbandstag befaßte sich in der Hauptsache mit einer teilweisen Statutenrevision, mit dem Ausbau der Arbeitslosenkasse und der gegenwärtigen Lage der Textilarbeiter-Gewerkschaft. Nach einer längeren zustimmenden Diskussion nahm der Verbandstag einen Antrag des Kollegen Lukas an, der die Schaffung einer besonderen

## Jugendorganisation

postulierte. Von den rund 15 000 jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen unter 18 Jahren, die in der schweizerischen Textilindustrie beschäftigt sind, dürften keine 2 Proz. gewerkschaftlich organisiert sein. Dieser Zustand ist unhaltbar. Da die Bruderverbände in Deutschland und Oesterreich über ausgezeichnete Jugendorganisationen verfügen und mit denselben beste Erfahrungen gemacht haben, soll auch in der Schweiz ein Anfang damit gemacht werden. Gleichzeitig soll der Organisation der weiblichen Fabrikarbeiterschaft erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Frauenagitation soll besser und nachhaltiger als bisher betrieben werden. Die unorganisierte Arbeiterin mit ihrem kleinen Lohn bildet einen Hemmnisch für den Aufstieg der gesamten Arbeiterschaft. Aus diesem Grunde muß danach gestrebt werden, die Frauen für die gewerkschaftlichen Ziele zu gewinnen. A. Lukas, Bern.

# Gesteigerte Leistung — niedrigerer Lohn

## Neue Formmaschinen in der Chemischen Appretur.

Seit etwa einem Jahre stellt man Formmaschinen auf. Da diese rund 15 000 Mk. kosten, können nur leistungsfähige Firmen sich diese Einrichtung zulegen. Hier geschieht die Arbeit wie am laufenden Band. Die Maschine zwingt den Formerinnen das Tempo auf. Die Produktion wird um etwa 10 bis 20 Proz. gesteigert. Der größte Gewinn dieser Formmaschinen besteht aber darin, daß die Ware viel einwandfreier wird.

Die Unternehmer versuchen nun, eine recht schnelle Abschreibung herbeizuführen, deshalb laufen diese Maschinen in Doppelschichten. Die Löhne der daran arbeitenden Formerinnen sind wesentlich gesteigert worden,

so daß trotz erhöhter Leistung ein Mehrverdienst nicht erreicht wird!

Die Erfindung dieser Maschinen wird zweifellos in den Appreturanstalten eine wesentliche Umstellung dieser ganzen Branche mit sich bringen.

## Die durchschnittliche Arbeitszeit

Das Institut für Konjunkturforschung hat durch eine systematische Industrieerhebungsstatistik die tägliche Arbeitszeit festgestellt. Das Resultat ist, daß im August 1931 in der deutschen Industrie und im Handwerk im Durchschnitt 6,97 Stunden je Tag gearbeitet wurde. Wenn man die letzten vier Jahre betrachtet, so betrug die Arbeitszeit im August 1928 7,63, im August 1929 7,72, im August 1930 7,28 und im August 1931 6,97 Stunden je Tag. In den Produktionsmittelindustrien beträgt die Arbeitszeit im August d. J. 7,02 und in den Verbrauchsgüterindustrien 6,90 Stunden. Wenn wir die einzelnen Industrien durchgehen, so wurde eine durchschnittliche Arbeitszeit festgestellt: Grobmaschinenindustrie 7,01, Metallhütten und Walzwerke 6,91, Maschinenbau 7,03, Elektrotechnik 6,33, Fahrzeugbau 6,56, Baumwollindustrie 7,60, Textilindustrie 6,77, Industrien für Hausrat und Wohnbedarf 7,10, Industrien für Kultur- und Luxusbedarf 6,29, Nahrungsmittelindustrie 7,30 und Genussmittelindustrie 6,52 Stunden. Zwischen den einzelnen Industrien bestehen immerhin sehr wesentliche Unterschiede. Die Arbeitszeit schwankt zwischen 6,29 und 7,30 Stunden je Tag. Das Konjunkturinstitut fügt ergänzend hinzu, daß in der Mehrzahl der Branchen im August weniger als sieben Stunden je Tag gearbeitet wurde. In einzelnen Industriezweigen (Straßrad- und Bereifungsindustrie, Feinmechanik und Optik, in der Herstellung von Aluminiumwaren, Apparatbeständen, Uhren und Pianos) betrug die tägliche Arbeitszeit sogar weniger als sechs Stunden. Die Arbeitszeit wurde also schon bereits sehr wesentlich verkürzt. In vielen Branchen ist die 40-Stunden-Woche nicht nur erreicht, sondern teilweise erheblich unterschritten.

## Aus der Gewerkschaftsbewegung

### Kollege Heinr. König 25 Jahre Geschäftsführer

Vor 25 Jahren wurde Kollege König in Braunschweig zum Geschäftsführer gewählt. 1870 in Dingelstädt geboren, mußte er schon als Neunjähriger vor und nach der Schulzeit den Webstuhl bedienen. Er ist also wirklich ein alter Weber, der das Metier kennt. Er arbeitete in verschiedenen Textillorten, bis er sich in Braunschweig niederließ und nach dem Anschluss an den Verband im Jahre 1903 seine freie Zeit der Bewegung widmete. Wir wünschen, daß der Kollege König noch lange Zeit im Interesse des Verbandes tätig sei.

## Bitte nicht — kämpfe!

Mancher Schächer bittend sich um die Gnad' des Reiches, Mancher wieder durch Gebet Gott sucht zu erweichen, Daß er nicht seine Not, Daß Gerechtigkeit Brüche ihm sein Stückchen Brot In Barmherzigkeit!

Mancher macht sich gar zum Lump, Wird zum Mittelalter, Der dem Reichem frech und plumpe Dient als ein Vertreter, Dessen Sinne sind verkehrt, Dessen Herz verkehrt ist, Der beim Kampf um Lohn und Brot Nur auf sich bedacht ist!

Nicht das Bitten, auch nicht Günst Formt das wahre Leben, Wer den Menschenwert verhungert Der geht stets durch den Pandenden Boden erzwungen Man'smut und Fleiß, Einen Sieg nur der erringt, Der zu kämpfen weiß! Jaeps.



# Zuviel des Guten

Mitte August fiel der Baumwollpreis an der Liverpooler Baumwollbörse fast drei Farthings pro Pfund angesichts der Veröffentlichung des Statistischen Büros der Vereinigten Staaten, die die Baumwollernte mit 15 584 000 Ballen angibt, — eine Schätzung, die die durchschnittlichen privaten Voraussagen enorm übersteigt, die höchste um mindestens eine Million Ballen. Hinzu kommt ein riesiger Uebertrag aus dem Vorjahre. Diese Baisse brachte den Preis auf 5 1/2 Pence pro Pfund, der niedrigste seit einer Generation. Vor elf Jahren kostete das Pfund zwei Schilling.

Oft seufzte die Welt nach billiger Baumwolle. Nun sich aber dieser Wunsch verwirklicht, betrachtet man die Rekorderte als Unheil. Einer viel geplagten Industrie entstehen dadurch große Schwierigkeiten. Vor allem verringert sich der Wert der in Händen der Spinnereibesitzer, Fabrikanten und Kaufleute befindlichen Garn- und Stofflager. Und wenn Spinnereibesitzer, Fabrikanten und Kaufleute auch nur im geringsten zu leiden haben, verkünden dies Presse und Telegramme der ganzen Welt. Entbehrungen und Elend der Masse sind scheinbar eine unvermeidliche Folge. Vor Beginn des Maschinenzeitalters kam den Massen besondere Großzügigkeit der Natur wenigstens etwas zugute. Ihnen gehörte, was die Herren übrigließen. Tritt heutzutage jedoch Ueberfülle ein, so wird der mit Ironie bezeichnete „Ueber-schub“ entweder ins Meer geworfen, verbrannt oder auf andere vom Menschen erdachte Weise vernichtet, damit niemand etwas umsonst erhält. Weizen, Baumwolle, Kaffee, Nahrungsmittel, Getränke, Kleidung bringt die Natur in überreichlichem Maß hervor, während Männer und Frauen sie entnehmen. Welch ein Bild der kapitalistischen Gesellschaft!

Der Weltvorrat an Rohbaumwolle genügt für zwei Jahre, und die Bestürzung des United States Federal Farm Board erreichte Fieberhöhe. Er schlug vor, die Pflanzter sollen ein Drittel ihrer Ernte vernichten, indem sie jede dritte Furche unterpflügen. Dann würde sich der Preis des Restes erhöhen. Diese Idee bezeichnen Lancashire Autoritäten als „töricht“, „phantastisch“, „Ausgeburt einer Panik“ und so weiter. Als die Bestürzung sich etwas legte, erörterte man

andere Heilmittel und machte alle möglichen Vorschläge. Die Führerschaft jedoch übernahm Texas, der Staat, welcher etwa ein Drittel der gesamten amerikanischen Ernte hervorbringt. Man rief die gesetzgebende Körperschaft von Texas zusammen, um ein Gesetz zwecks Reduktion der Baumwollanbaufläche durchzubringen. Es wird erwartet, daß andere Staaten dem Beispiel folgen.

Die September-Zeitschrift der Internationalen Transportarbeiter-Vereinigung behandelt ebenfalls diese Seite des Kapitalismus. Wir führen die Stelle an, welche zeigt, daß die verbrecherische Methode des Preishaltens älter ist, als man vielleicht denkt.

„Die verbrecherischen Handlungen, deren der Kapitalismus fähig ist, treten bei Ueberfülle von lebensnotwendigen Dingen zutage. Diese werden bewußt vernichtet, um Profite zu schützen, die ihr Ueberfluß schmälern würde. Dieses Verbrechens macht sich der Kapitalismus immer wieder im Wandel der Zeiten schuldig. Bereits Ende des 18. Jahrhunderts fühlte sich der sensitive, scharf kritische Charles Fourier, in seiner Jugend bei einer Pariser Handelsfirma beschäftigt, durch die Anordnung verletzt, eine ganze Schiffsladung Reis zwecks Preiserhöhung zu versenken. Inzwischen hat sich nichts geändert. Nicht einmal die Gesetzgebung, die immer noch derartige Ungeheuerlichkeiten duldet. Ja, die Autoritäten ermutigen sie noch mit der ihnen zur Verfügung stehenden Macht und ergreifen sogar die Initiative, wenn es um die gegenseitigen Interessen von Kapitalisten geht.“

Dann gibt der Verfasser des Artikels Beispiele jüngsten Datums, insbesondere den Fall des Federal Farm Board. Ein anderes Beispiel für amerikanische „Geschäftsinitiative“ ist der Petroleumindustrie entnommen, wo künstliche Kontrolle der Produktion herrscht. In Oklahoma und Texas verhindert staatliche Miliz ungewünschte Produktion, und auf den Oelfeldern von West-Texas erklärte man das Kriegsrecht, mit dem Resultat, daß der Preis, welcher zwischen Januar und Juli von 85 auf 15 Cents pro Faß gefallen war, am 25. Juli auf 35 Cents und am 24. August auf 65 Cents stand.

# Vom Nordwollzusammenbruch

## Der Einfluß der Ingenieure und Betriebswirtschaftler

Im Bericht des Konkursverwalters der Nordwolle an die Gläubigerversammlung werden auch die Ursachen des Zusammenbruches des NWK-Konzerns erörtert. Diese dürften inzwischen hinreichend bekanntgeworden sein. Auch die „Textil-Zeitung“ beschäftigt sich mit den „Fehlerquellen“ des Zusammenbruches und kommt zu der Feststellung, daß die Konzentration der Spinnereileitung in Bremen dazu führte, daß nicht kaufmännische Ueberlegung, sondern die Gedanken des Ingenieurs und des Betriebswirtschaftlers den Ausschlag gaben. In den Bemerkungen, die die „Textil-Zeitung“ daran knüpft, wird nun immer davon gesprochen, daß die Ueberlegungen des Ingenieurs und des Betriebswirtschaftlers dies und jenes erforderlich gemacht und daß auf ihre Ueberlegungen die technische und organisatorische Umgruppierung der NWK-Betriebe zurückzuführen sei. Das Ganze klingt in den Unterton aus, daß es die Ingenieure und Betriebswirtschaftler waren, die die Lahusens über den Löffel barbiert hätten.

Uns interessiert dieser Streit nur insofern, als schon vor Jahren von Funktionären unseres Verbandes NWK-Betriebsleitern gegenüber betont wurde, auch den Kaufmann bei der Gestaltung des großen Unternehmens mit zu Worte kommen zu lassen und nicht allein der Ingenieur und Betriebswirtschaftler.

Wenn aber tatsächlich der Einfluß dieser Leute im Konzern ein größerer war, so war es nicht ihr Verschulden, sondern das der Lahusens. Ähnlich dem Beispiel „großer“ Monarchen, die mit Vorliebe Spezialkräfte der Kriegstechnik zu rein egoistischen bzw. imperialistischen Zwecken um sich versammelten, schufen sich die Lahusens ebenfalls einen Stab von Technikern, die ihrer Meinung nach mehr als die Kaufleute بودند, waren die Schlacht zu schlagen, d. h. immer wieder neue Rekordleistungen aus den Knochen der Arbeiter herauszuholen.

Die Lahusens verfahren derart, daß sie die Leitungen der einzelnen Konzernbetriebe auf ein Mindestmaß einschränkten, dafür aber an der Bremer Zentrale

### einen großen technischen Stab,

dem ein stark mechanisierter Kontrollapparat angeschlossen war, schufen. Diese „Stäbe“, die in keinem Verhältnis zur Größe des Unternehmens standen, wurden nun auf die Belegschaften der Betriebe losgelassen. Sie sollten aber den Lahusens auch den Ueberblick über die 300 000 bis 400 000 Spindeln ersetzen, die in irgendeinem anderen Betriebe mit beispielsweise 50 000 Spindeln nur zwei Direktoren obliegt. Jedenfalls stand der große Verwaltungsapparat des Konzerns in keinem Verhältnis zum Spindelpark und zum Umsatz, zumal der Konzern nach den Feststellungen des Konkursverwalters der Nordwolle

schon seit vielen Jahren als Ganzes unrentabel arbeitete.

Den 16 Mill. Mk. Dividendenausschüttungen von 1925 bis 1928 sollen „echte Ertragsüberschüsse“ nicht gegenüberstehen. Die Nordwolle hat schon in den Jahren verloren, in denen der größte Teil der deutschen Kammgarnspinnereien noch sehr gut verdient hatte.

Die „Textil-Zeitung“ stellt nun fest, daß Unsummen, die in die Millionen von Mark gehen, durch die technische Konzentrierung der Betriebe verschlungen worden sind. Man hatte Kammstühle, Spinnmaschinen, Färbereianlagen usw. konzentriert, was in vielen Fällen bauliche Veränderungen großen Stils notwendig machte. Jetzt, wo der Konkursverwalter einzelne Konzernbetriebe verkaufen muß, stellt sich heraus, daß Betriebe, die früher eine geschlossene Einheit darstellten, keine abgerundeten Maschinenparks mehr besitzen. Die Werturteile des Ingenieurs hätten Stilllegung von Betrieben und die Verschrottung von Zehntausenden von Spindeln verlangt. Umfangreiche Erneuerungen und Ankäufe von Anlehnung sachenden Betrieben wurden, da keine Mittel zur Verfügung standen, mit

neuen Aktien und Darlehen finanziert. Daraus erklärt sich auch das übermäßig hohe Aktienkapital von 75 Mill. Mk. Schon in der Goldmark-Eröffnungsbilanz stand das Aktienkapital mit 28 1/4 Mill. Mk. fast um 6 Mill. Mk. höher als vor dem Kriege. Die Nordwolle war das größte Kammgarnspinnereiuunternehmen Europas. Aber sie hatte mit fast 200 Mk. pro Spinnspindel ein

viermal so hohes Aktienkapital zu verzinsen

wie ihre deutschen Konkurrenten. Die Augsburger Kammgarnspinnerei und die Kammgarnspinnerei Kaiserslautern haben bei je rund 100 000 Kammgarnspindeln, eigener Kammerei und eigener Färberei nur je rund 4 Mill. Mk. Aktienkapital oder je Spindel nur 40 Mk.

Mit der über den zulässigen Etat hinausgehenden Konzentration und Erneuerung ist gegen die technische Rationalisierung an sich nichts bewiesen. Es ist immerhin zu unterscheiden zwischen einem ohne Berücksichtigung des Standortes kunterbunt zusammengewürfelten Komplex, wie er bei den Nordwollbetrieben vorhanden war, der erst nachträglich zusammenrationalisiert wird, oder einem gleich von Anfang an systematisch und rationell aufgebauten Unternehmen, das auch örtlich eine glückliche Lösung hat.

Den NWK-Betriebswirtschaftlern wird von der „Textil-Zeitung“, die bis zum Zusammenbruch des NWK-Konzerns mit Lahusens gut Freund gewesen ist, weiter zum Vorwurf gemacht, daß ihre Neuerung, die Doppelschicht, ebenfalls ein Versager war, von der sie die Herabsetzung der fixen Kosten je Kilogramm Garn auf die Hälfte erwarteten. Sie hätten die alte Erfahrung unberücksichtigt gelassen, daß bei einer so diffizilen Verarbeitung, wie die Wolle in der Kammgarnspinnerei erfährt, trotz aller Kontrollen die Qualität darunter leidet, wenn nacheinander verschiedene Spinner an derselben Partie arbeiten.

Auf dieses Argument kommt es weniger an. Entscheidend war aber

### die grenzenlose Antreiberei

(Akkordarbeit, immer schnellere Gangart der Maschinen usw.) in den Konzernbetrieben, die die Qualität der Garne leiden ließ und zu vielen Reklamationen und Schikanen der Betriebsleitungen führte. Wir sind in der Lage, hier mit einem sehr umfangreichen Material (rückliegend bis zum Jahre 1926) dienen zu können. Wir greifen aus unseren monatlichen NWK-Berichten einige Beispiele der letzten Zeit heraus. Da heißt es z. B., daß mit der Betriebsleitung andauernd Differenzen wegen Reklamationen in der Selfaktorspinnerei vorliegen; bei der im Betriebe herrschenden Antreiberei seien aber Beanstandungen gar nicht zu vermeiden. Eine andere Mitteilung besagt, daß im Betriebe Bischoff u. Rodatz der Leistungslohn (Gruppenakkord) für 1000 kg von 6 Pf. auf 3 1/2 Pf. herabgesetzt und außerdem Prämien nicht mehr gewährt werden. Aus Schweina wurde berichtet, daß an den Selfaktoren die Tourenzahl erhöht, im gleichen Augenblick aber die Akkordsätze auf die erhöhte Geschwindigkeit auf- bzw. abgebaut, d. h. reduziert wurden.

So also sehen die Dinge aus, verehrte „Textil-Zeitung“! Auf diesem Gebiete mußten die NWK-Ingenieure und Betriebswirtschaftler ihren Fähigkeitsnachweis erbringen. Ihre mit Stechuhen bewaffneten „Abbaukommissionen“ führten die Henkersarbeit der Lohnköpflungen indirekt durch Heraufschraubung der Arbeitsleistungen durch. Sobald sich im Betriebe die Abbaukommission zeigte, stand für die Belegschaft schon von vornherein fest, daß weitere Entlassungen und aber auch weitere Leistungssteigerungen winkten.

Letzten Endes vermochte auch diese „Tätigkeit“ der Ingenieure und Betriebswirtschaftler nicht, den verfahrenen Karren zu retten. Von diesem Gesichtswinkel aus betrachtet, nutzte auch die Anklammerung der Lahusens an die Ingenieure und Betriebswirtschaftler nichts, die mit „wissenschaftlichen“ Methoden aus den Arbeitern unter dem Motto „Senkung der Gestehungskosten“ das letzte herauszuholen sollten. Die vielen Schweifstropfen der Arbeiter fielen umsonst; sie waren nicht imstande, die großen Löcher der Lahusenschen Spekulations- und Verschwendungskonten zu stopfen.

Max Förster.

# Geschäftsbelebung durch Konsolidierung!

## Die Umgestaltung in der Mäntel-Engroskonfektion.

In der Mäntel-Engroskonfektion zeigt sich gegenwärtig die seltsame Erscheinung, daß die einzelnen Firmen durchaus befriedigend beschäftigt sind, während die Umsätze in ihrer Gesamtheit einen Rückgang von etwa 20 bis 30 Proz. gegen das Vorjahr aufweisen. Diese Divergenz erklärt sich aus einer typischen Zeitercheinung heraus, nämlich aus der Hochflut der Insolvenzen, von der namentlich die Mäntel-Engroskonfektion in letzter Zeit ganz besonders heimgesucht wurde. Da viele Einzelhandelsfirmen ihrer alten leistungsfähigen Lieferanten beraubt worden sind, suchen sie gegenwärtig nach neuen, so daß die durchschnittlichen Auftragskontingente der ausgefallenen Fabrikationsbetriebe den überlebenden zugute kommen. Dieser zwangsläufigen Konsolidierung ist die gegenwärtige Besserung inmitten eines katastrophalen Abgleitens der Gesamtumsätze zu danken.

Gehoben hat sich im großen und ganzen auch das Qualitätsniveau der am meisten gefragten Artikel, insofern nämlich, als nicht mehr ein ausgesprochenes Stapelgenre wie zur Zeit der akuten Julikrisis dominiert, sondern auch haltbare Mittelware gekauft wird. Die Durchschnittspreislagen bewegen sich zwischen 25 und 50 Mk. im Einkauf. Im Mittelpunkt des Interesses stehen blaue, braune und grüne Velourmäntel, von denen besonders der letztgenannte Artikel sehr knapp ist. Auch Marengomäntel werden einigermaßen gefragt. Dieser Qualitätsteilung entsprechend kommen auch billige Lammfellbesätze und echte Pelze, vor allem Hermelin, in gleicher Weise zur Verwendung.

## Patriotische Handelsleute

### Drei Geschäftsbriefe — drei Zeitdokumente.

Aus der Zeit der Geldkrise veröffentlichte die „Frankfurter Zeitung“ folgendes Zeugnis deutscher Vaterlandsliebe und Verständnisses für die prekäre Lage:

Eine belgische Firma schreibt ihrem deutschen Vertreter auf seine Anfrage, ob ein von ihr gegebenes Angebot von südafrikanischem Erze statt in englischen Pfunden auch in Reichsmark gegeben werden könne:

„Wir haben nichts dagegen, unsere Offerte in Reichsmark zu nennen, da wir das größte Vertrauen in die Zukunft dieser Währung haben.“

Als Gegenstück dazu der Brief einer deutschen Firma an ihre Kunden an der Saar:

„Mit Rücksicht auf die jüngsten Ereignisse sehen wir uns veranlaßt, Ihnen folgendes mitzuteilen: Alle in Reichsmark verkauften Waren werden wir nunmehr in französischen Franken fakturieren. Tratten werden wir nicht mehr wie bisher in Reichsmark, sondern in französischen Franken ausstellen.“

Darauf die Antwort des Saarländers:

„Briefe wie der Ihrige dürften vorzüglich dazu geeignet sein, das Vertrauen des Auslandes in die Festigkeit der deutschen Währung zu stärken. Das Ausland wird sich sicher veranlaßt fühlen, dies in Form einer recht großen Anleihe zu dokumentieren. Wir Kaufleute des Saargebiets nehmen ebenso wie die in Saarbrücken etablierten französischen Banken die Reichsmark mit Frs. 6,— nach wie vor in Zahlung, da wir es ablehnen, der Reichsregierung bei ihren Bemühungen um Erhaltung der Währung in den Rücken zu fallen.“

Diesen Briefen, die sich da auf unserem Redaktionstisch begegneten, ist nichts hinzuzufügen. Sie mögen als Dokumente einer Zeit wirken, die an einem Mangel an Selbstvertrauen leidet.

## Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 25. Oktober, ist der Beitrag für die 43. Woche fällig

### Adressenänderungen

Gau Berlin. Halberstadt: Ernst Dommel, Hauptstr. 8 part. I.

Fürstenwalde a. d. Spree: Gustav Witt, Ketschendorf bei Fürstenwalde a. d. Spree, Chausseestr. 99. Alfred Dethloff, Ketschendorf bei Fürstenwalde, Neue Str. 55.

### Verlorenes Mitgliedebuch

Die Ortsverwaltung Bößned teilt mit, daß das Mitgliedebuch, lautend auf den Namen Karl Quereggässer, Auspuger, Stammmummer B 87 742, eingetreten in den Verband am 23. Januar 1928 in Bößned, verlorengegangen ist. Das Mitgliedebuch wird hiermit für ungültig erklärt, taucht es irgendwie auf, dann bitten wir, es an den Hauptvorstand zu überreichen.

Der Hauptvorstand.

Beantwortlicher Redakteur: Hugo Dreßel in Berlin. — Verlag: Carl Schöcher in Berlin, Schuster Str. 8/2. — Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft in Berlin.



## Gibt es noch eine Arbeitsfreude?

Aus dem Ergebnis einer Umfrage

Es gehört seit langem zu den vornehmsten Aufgaben, die sich die Gewerkschaften gestellt haben, zu erforschen, warum die Arbeitsfreude immer mehr im Schwinden begriffen ist. Die Ergebnisse dieser Forschung aber gehören zu den wichtigsten Waffen im Kampfe um bessere Arbeitsbedingungen, denn auch der Unternehmer weiß, daß ein Arbeiter um so höhere Leistungen vollbringt, je freudiger er seine Arbeit verrichtet — wie auch genaue Beobachtungen an dem arbeitenden Menschen bewiesen haben. Solange aber der Kapitalismus die Grundlage unseres Wirtschaftslebens ist, wird keine Erhebung über das Schwinden der Arbeitsfreude einen Erfolg haben, denn die kapitalistische Denkweise betrachtet den Arbeiter nur als Maschine, die man ausscheiden kann, wenn sie verbraucht ist, als eine gefühllose Sache, die man in die „Gestehungskosten“ ein kalkuliert. Und wie man die Maschine durch Druck auf einen Hebel in immer schnelleren Gang versetzen kann, so kann man den Arbeiter durch den Druck des Akkordsystems, durch Prämien für höhere Leistungen usw. zu immer größeren Anstrengungen zwingen. Folgt er dem Tempo nicht, so wird er als minder leistungsfähig entweder geringer entlohnt oder gar entlassen.

Es liegt eine große Tragik in der Tatsache, daß in einer Zeit, in der das Wort „Arbeit“ eine unvergleichlich größere und wichtigere Bedeutung hat als in irgendeinem Abschnitt der Menschheitsgeschichte überhaupt, die Menschen nicht mehr wissen, was Arbeitsfreude ist. Was heißt „Arbeit“ im Sinne unserer Frage? — Es ist die Lösung einer Aufgabe gegen Lohn im Auftrag eines Dritten. Die Aufgabe besteht in der Fertigstellung irgendeines Gegenstandes beim Handarbeiter, der ja für uns nur in Betracht kommt. Sehen wir einmal, welche Freude oder freudige Stimmungen die Erfüllung dieser Aufgabe im Menschen auszulösen vermag. Das beste Beispiel für das Vorhandensein oder die Möglichkeit der Arbeitsfreude bietet der Handwerker der früheren Jahrhunderte. Der Schuhmacher, der Schneider, der Töpfer usw., sie alle haben schon während der Fertigstellung eines Stückes die Freude, eins aus dem andern wachsen zu sehen und zuletzt die Freude am fertigen Stück. Das befriedigt die Gestaltungs-, Erzeugung- und Schöpferfreude des Menschen. Eine weitere Freude erlebt er, wenn er

einen Käufer für das Stück findet, der die Ware lobt. Das Lob befriedigt den gesunden Ehrgeiz des Menschen. Erhält er dann beim Verkauf die klingende Münze, so kommt noch die Freude am Lohn hinzu. Wir haben hier also eine ganze Reihe von freudigen Gefühlen, die in der natürlichen Veranlagung des Menschen begründet sind und die man als Arbeitsfreude erkennt.

Aber auch die Gestaltungs- und Schaffensfreude, der Tätigkeitsdrang des Menschen, der schon im kleinen Kinde uns entgegentritt, findet keine Befriedigung in der heutigen Wirtschaft. Die moderne Technik bringt es mit sich, daß der Mensch immer mehr zu einem Teil der Maschine wird. Hierher gehört die Rationalisierung mit allen ihren Folgererscheinungen.

Aus der Hand des modernen Arbeiters geht kein fertiges Stück hervor.

Nur kleine und kleinste Teile des Fabrikates gehen durch seine Hände: ein Faden, ein Schraubchen, wichtige Dinge, von seinem Standpunkt aus gesehen. Und er fühlt sich unwichtig, minderwertig, denn er sieht ja nicht das Ganze; es kommt ihm nicht zum Bewußtsein, daß gerade sein Faden oder sein Schraubchen dem fertigen Stück fehlen würde, wenn er nicht in unermüdlicher Arbeitserfüllung an seiner Maschine stände. Aber auch wenn er dieses Bewußtsein, das ihm fast ein Stück Arbeitsfreude sein könnte, hat, so wird sie ihm vergällt durch den Gedanken: Ich oder — ein anderer! Er ist

leicht zu ersetzen. Er gilt im heutigen Wirtschaftsleben nicht als Mensch, er ist nur ein Teil der Maschine, der genau wie sie jede Bewegung mechanisch wiederholt.

Zwanzigjährige stehen neben dem 50- bis 60jährigen Arbeiter in achtstündiger Nachtschicht ohne Pause; sie dürfen nicht essen, denn man hat jüngst drei Kollegen entlassen, weil sie während der Nacht ein Butterbrot gegessen haben (also geschlafen im Wuppertal Anno 1931). Unsere Alten aber sagen, daß früher auch die Fabrikarbeit mehr Freude gemacht habe, denn man hätte auch einmal die Maschine aussetzen dürfen und sich mit dem Nebenmann unterhalten können. Dann hätte die Arbeit nachher nochmal so gut „geschafft“. Es muß also der „Freiwilligkeit der Arbeitsleistung“, die beim Handwerker im weiten Maße vorhanden war, ein gewisser Spielraum gelassen werden.

Das heutige unsinnige Akkordsystem macht ein solches Verfahren freilich zu einer Unmöglichkeit.

Aus all diesen gesammelten Erfahrungen heraus ergibt sich, daß der moderne Arbeiter nicht mehr imstande ist, die Arbeit um der Arbeit willen zu tun; daß vielmehr die einzige Möglichkeit der Arbeitsfreude die Lohnfreude sein könnte. Aber auch hier finden wir keinen Ausweg aus der Hoffnungslosigkeit, denn der heutige Arbeiter mit dem Bewußtsein, daß er täglich ungehore Werte schafft, von denen der Profit in die Tasche des Unternehmers fließt, während er selbst nur einen winzigen kleinen Bruchteil in der Lohnkürze erhält, der kaum zum notwendigen Lebensunterhalt ausreicht, erkennt, daß das Akkordsystem nur ein schlaues Lockmittel ist, das ihm scheinbar Gelegenheit geben soll, seinen schmalen Lohn aufzubessern, während es in Wirklichkeit nur

den Gewinn des Unternehmers steigert. Es könnte zwar durch bessere Arbeitsbedingungen dafür gesorgt werden, daß auch ohne Akkord die Leistungen des Arbeiters auf der gleichen Höhe blieben, aber dazu läßt es der Machtwille und die Machtfreude des kapitalistischen Unternehmers nicht kommen, dem es bequemer und billiger ist, auf dem Wege des Zwanges zu erreichen, was durch einfache Menschlichkeit ebenfalls möglich wäre.

Jede Arbeiterin, jeder Arbeiter muß sich stets vor Augen halten, daß alle Werte auf der ganzen Welt auf eine solche ungerechte Weise aus der Kollage der Abhängigen, der Besizhlosen, erpreßt werden, die gezwungen sind, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, um leben zu können.

Seitdem die Gewerkschaften erkannt haben, welche schweren Folgen die Rationalisierung, die mit der Einführung der Maschine in die Industrie begann, für den Menschen im Arbeiter hat, richten sie ihr Augenmerk auf alles, was die Arbeitsfreude wieder wecken kann. Der alte Begriff der handwerklichen Arbeitsfreude ist für immer verloren. Darum gilt es, neue Werte zu finden, um dem Menschen wieder Freude an der Arbeit zu geben, denn Arbeitsfreude ist Lebensfreude. Lebensfreude aber macht erst den Menschen.

Darum stellen die Gewerkschaften immer wieder und immer lauter ihre Forderungen, die das Leben des Menschen wieder menschlich gestalten sollen. Sie verlangen Verkürzung der Arbeitszeit, damit der ermüdete, in der Akkordarbeit erschöpfte Körper einen ausreichenden Feierabend hat; sie fordern Erhöhung des Lohnanteils für den Arbeiter, entsprechend dem Unternehmergewinn, damit der immer noch gültige Wert der Lohnfreude wieder zu neuem Ansehen kommt; sie verlangen Einhaltung und Verlängerung der Pausen, damit der unerträgliche, hegende Zwang durch eine gewisse Freiwilligkeit der Arbeitsleistung gemildert wird; sie fordern ausreichende Ferien, damit der erholt und ausgeruhte Mensch sich freudiger dem Rhythmus der Maschine einfügt. Wenn dazu helle, luftige Arbeitsräume geschaffen werden mit allen kulturellen Einrichtungen, die die moderne Hygiene uns gebracht hat, so können wir zuversichtlich hoffen, daß eine neue, umgewertete Arbeitsfreude erstet, die das Leben wieder lebenswert macht.

Grete Schmalz.

### Sie lauschen dem Redner



Von einem Kinderfest der Ortsgruppe Neumünster

## Notizen

Wo hinaus? Die Maschinen müssen Gemeinshaftseigentum werden!

Die „Techniker-Zeitung“ zitiert aus einer Zeitschrift einen Bericht von einer Reise durch einige Betriebe der Vereinigten Staaten:

„Bei Besichtigung einer Spinnerei sagte uns der Chef, daß eine einzige seiner Arbeiterinnen in acht Stunden die Maschinen, die sie beaufsichtigt, soviel Garn spinnen lasse, wie eine Armee von 45 000 Hausfrauen vor 150 Jahren während ihres 16-Stunden-Tages von dem Spinnrocken abrollen konnte.“

In einer Glühlampenfabrik hatte 1918 ein Arbeiter am Tage 40 Lampen herstellen können. Ein Jahr später wurde die automatische Fabrikation eingeführt, und nun beaufsichtigte der Mann eine Maschine, die in 24 Stunden 73 000 Glühlampen erzeugte.

Wir haben gesehen, daß in einer ganz modern eingerichteten Schuhfabrik 100 Maschinen die Arbeitsleistung von 25 000 Arbeitern übernommen haben. Uns wurde gesagt, daß in jeder halbwegs modernen Maschinenfabrik heute ein Mann mit einer Garnitur halbautomatischer Werkzeugmaschinen die Arbeit von 25 geschulten Mechanikern verrichten kann.

In einer Kaffertingfabrik kann heute ein Hilfsarbeiter 32 000 Klingen in der gleichen Zeit herstellen, die eine geschulte Kraft 1913 für 500 gebraucht. Der Chef sagte uns: Wollten

wir alle die Errungenschaften der Technik, der Wissenschaft und der Betriebsorganisation ausnutzen, die wir heute zur Verfügung haben, wir würden in einem Jahr mehr produzieren, als in 15 Jahren verbraucht werden kann. Wir könnten 80 Proz. unserer Angestellten entlassen, wollten wir Erfindungen benutzen, deren Patente wir seit sieben Monaten besitzen. Wir müßten es tun, wenn wir wirklich die äußersten Konsequenzen modernster Betriebe ziehen wollten.“

In der amerikanischen Spinnerei hat sich die Arbeitsleistung in dem Zeitabschnitt von 150 Jahren um das 90 000fache gesteigert, das heißt, eine Arbeiterin erzeugt soviel wie 90 000 dazumal. In der Glühlampenfabrik ist im Zeitraum von 13 Jahren eine Steigerung um mehr als das 1000fache zu verzeichnen. Eine einzige Kaffertingfabrik kann in einem Jahr soviel Klingen erzeugen, wie in 15 Jahren verbraucht werden können. Dabei könnte diese Fabrik so vervollkommen werden, daß 80 Proz. der Arbeiter entlassen werden könnten. Angesichts solcher Entwicklungsmöglichkeiten ist die Frage berechtigt: Wie soll das einmal enden? Wie soll der Mensch den unter seinen Händen ins Ungemeffene wachsenden Reichtum verteilen und verbrauchen?

Die Lösung des Problems hat schon Karl Marx gezeigt: Ueberführung der Produktionsmittel in Gemeinshaftseigentum. Das heißt nach dem einzelnen Kapitalisten die Verfügungsgewalt über einen großen Fabrikationspark zusteht, ist unerträglich geworden. Gehört angesichts der ungeheuren Produktivität der Maschinen nicht jeder Unternehmer, der von Lohnabbau faselt, in ein Trennhaus?

### Ein interessanter „Fall“ Eine Nazige macht Blöde.

Daß es in den nüchternen Räumen der Spruchkammer des Obergerichtsamtes auch einmal lustig zugehen kann, beweist die Entscheidung eines norddeutschen Obergerichtsamtes. Das „völkisch“ eingestellte Mitglied einer Krankenkasse wurde zwecks Beobachtung zu einem jüdischen Kassenarzt geschickt. Sie, die völkisch Eingestellte, erklärt mit teutscher Offenheit: „Mein Rassenbewußtsein verbietet es mir, zu einem jüdischen Arzt zu gehen!“ Die Kasse erklärt die Weigerung der Klägerin für ungerechtfertigt. Und nun finden wir in einer Entscheidungssammlung die Veröffentlichung der Gründe, aus denen die Berufung der Klägerin zurückgewiesen wurde. Dem trockenen Juristentil merkt man zwischen den Zeilen die Ironie an, mit der diese Komödie behandelt werden mußte. Hat ein Rassenmitglied das Recht auf Unterjochung durch einen Arzt seiner Weltanschauung oder Rasse? (Breith. Samml. v. Entsch. 1930. S. 681.) Die Streitfrage ist näher dahin präzisiert, daß die Berufungsklägerin, die auf dem völkischen Standpunkt steht, deshalb die von der Kasse bestellten Vertrauensärzte ablehnt, weil sie jüdischer Rasse seien und ihr Empfinden die Unterjochung durch diese Ärzte ablehnt. Es ist selbstverständlich, daß die Spruchkammer es ablehnen muß, Erwägungen politischer oder sozialistischer Art für die Entscheidung der vorliegenden Frage in den Vordergrund zu rücken; sie hat sich lediglich an die gesetzlichen Bestimmungen zu halten. Die Reichsversicherungsordnung kennt aber keine Bestimmungen, wonach der Kasse in irgendeiner Weise eine dem verschiedenen Glaubens- oder Rassenstandpunkt ihrer Mitglieder entsprechende Unterjochung und Behandlung durch diesem Gesichtspunkt gemäß bestellte Ärzte auferlegt ist. Da das nicht der Fall ist, besteht keine Möglichkeit (!), der Berufung stattzugeben.

### Was Mama sagt, ist!

Zwei Kinder stritten sich.  
Früh: „Es ist.“  
Elisabeth: „Es ist nicht.“  
Früh: „Es ist, sage ich dir, weil Mama sagt, es ist, und wenn Mama sagt, es ist, dann ist es immer!“

### Sündhaft teuer.

Herr Braun mußte seiner Frau notgedrungen einen neuen Hut kaufen. Nachdem sie sich einen ausgesucht hatte, fragte Herr Braun die Verkäuferin nach dem Preis.

„20 Mark“, erwiderte diese.  
„Was — 20 Mark für dieses Ding, das ist eine Sünde!“  
Darauf seine Frau: „Die Sünde wird auf mein Haupt kommen!“

### Neue Damenhüte!

Damenhüte, verziert mit Federn und Vogelsköpfen, sind wieder Mode.

Was gestern Mode war, ist heut verrückt! Was heut verrückt ist, das ist morgen Mode! Bald trägt man langes Kleid und ist entzückt. Dann ist man nur vom kurzen Kleid beglückt. Und dann heißt's wieder: „Run in die Kommode!“

Bald trägt man winzig kleine Mützen, Daß man vor lauter Haar den Hut nicht sieht. Dann wieder will man sich vor Blicken schützen. Und greift zu schwereren Geschützen. Und zieht den Hut bis übers Augenlid!

Die Mode ändert sich von Tag zu Tag. Weil sich der Modewirbel überschlägt. Folgt auch der Modewechsel Schlag auf Schlag. Die Dame trägt den Vogel, den sie mag. Die Dame hat den Vogel, den sie trägt.

Hermann Albrecht.



# RGD.-Mannen an der „Arbeit“

## Bericht aus dem Rheinland

Wuppertaler Kommunisten und das Bedaux-System — „Rote“ Betriebsräte — Männerstolz vor Klubsesseln — Der vergebliche KPD.-Betriebsrat — Wie besagter KPD.-Betriebsrat auf eine Beschwerde einer Arbeiterin reagiert usw.

Wer in den letzten Monaten die „revolutionäre Zeitung“, die „Freiheit“, gelesen hat, konnte dort immer Artikel lesen über die Rolle der SPD-Betriebsräte bei der Firma Bemberg A.G. und konnte immer wieder die Aufforderung an die Belegschaft finden, diese Betriebsräte abzulösen und „die allein berechtigten Vertreter der Arbeiterschaft“, die RGD-Beute, zu wählen.

Da war z. B. das Bedaux-System, gegen das die Kommunisten dauernd wetterten und das als schärfste Ausbeutung der Arbeiterschaft von Bemberg „gebrandmarkt“ wurde. Es wurde weiter in der „Freiheit“ stets geschrieben, daß die „roten Betriebsräte“ die Folgen des Systems schon vor der Einführung aufgezeigt hätten und daß sie deshalb mit „Hilfe der reformistischen Betriebsräte“ entlassen worden seien. An den Kollegen Porbeck und Mombächer, die die von der Firmenleitung festgelegten Arbeitszeiten nachkontrollierten, und die jeden Tag mit eben dieser Firmenleitung stundenlange Verhandlungen führen mußten über Erhöhung der Zeiten, wurde kein gutes Haar gelassen. Man nannte sie Lumpen und Verräter, verleumdete sie nach Strich und Faden bei der Belegschaft, ja, man brachte es sogar fertig, zu schreiben:

„Gefahren der Bemberg-Direktion, mit dem Kainszeichen des Arbeitererrats auf der Stirn, müßten sie durch die Abteilungen laufen. Auf ihnen lastet der Fiuch hundert Kollegen und Kolleginnen, die wie eine Zitrone ausgepreßt, wegen Widerleistung später auf das Straßensplaster fliegen.“ („Freiheit“ vom 14. Juli 1931.)

Am 13. Mai 1931 stand in der „Freiheit“ zu lesen, daß auf der Liste 3, der „roten Einheitsliste“, ehrliche Arbeiter und Arbeiterinnen kandidierten, die „bereit sind, alles im Interesse der Belegschaft zu tun und an der Spitze der Kolleginnen und Kollegen den Kampf gegen die ungeheure Ausbeutung zu organisieren und zu führen“. Dann stand dort weiter zu lesen:

„Eine jede Kollegin, ein jeder Kollege weiß die „Berdienste“ der Mombächer, Porbeck, Klamens und Konhorien in den letzten drei Monaten zu würdigen. Wer diesen dennoch die Stimme gibt, macht sich mitschuldig an dem weiteren Lohnabbau, an der verächtlichen Ausbeutung. Er macht sich mitschuldig, wenn weiterhin hunderte Bembergproleten der Rationalisierung zum Opfer fallen und die Lohnströme immer schmaler werden.“

Es wird dann noch versprochen, daß die rote Einheitsliste den Kampf um höhere Löhne führen werde und die Belegschaft dementsprechend wählen solle.

Die ewige Verleumdung hat ihre Früchte getragen, die Lüge und Verdrehung hat geerntet. Bei der letzten Wahl hat die RGD, die Mehrheit der Stimmen und damit die Mehrheit der Siege erhalten. Jeder wird nun denken, daß die RGD-Betriebsratsmitglieder nichts Gütigeres zu tun gehabt hätten, als für Abschaffung des Ausbeuterregimes zu sorgen und die Belegschaft in den Kampf um höhere Löhne zu führen. Wer das glaubt, kann die sogenannten Kommunisten noch nicht, bei denen stets das Maul größer ist als der Kopf. Wir wollen ein klein wenig die bisherigen „Taten“ des RGD-Betriebsrates bei Bemberg untersuchen.

Nach der Wahl hatte der Wahlvorstand die konstituierende Sitzung zur Wahl der Vorstände und des Schriftführers auf den 1. August einberufen. Die Herrschaften von der RGD bekamen den 1. und 2. Vorsitzenden. Wie sie saßen, daß sie auch den Schriftführer werden wollten, ist nicht zu sagen. Die RGD-Betriebsräte wollten, daß sie auch den Schriftführer werden. Wir müssen uns doch erst einarbeiten. Er meinte damit, daß die vorher schon beschriebenen, den Gewerkschaften angehörenden Betriebsratsmitglieder diesen Posten übernehmen sollen. Nachdem die Wahlen darüber waren, verlangten verschiedene Betriebsratsmitglieder, daß sofort anstehend eine Ausschussung stattfinden sollte, um über die Frage des Bedaux-Systems und der Einführung der Kontrolle der Zeiten durch den Betriebsrat oder deren Ablehnung Bescheid zu wissen. Wir müßten doch annehmen, daß dann der RGD-Betriebsrat des Betriebsrats die größte Freude bereitet worden wäre. Aber leider war das Gegenteil der

Fall. Die Herrschaften erklärten, man könne jetzt keine Sitzung halten, weil zwei Mann von der Nachtschicht da seien und die müßten erst schlafen gehen. Das Schlafen zweier RGD-Betriebsratsmitglieder ist ja auch zweifellos viel wichtiger als die Entscheidung über Lebensfragen der Belegschaft.

Die Sitzung wurde trotzdem abgehalten und kam nun ein Antrag, das Bedaux-System abzulehnen. Man höre und staune, welche Antwort der RGD-Vorsitzende Brinkmann gab. Er erklärte mündlich: „Wir sind nicht gegen das Bedaux-System, sondern nur gegen die Kontrolle der Betriebsratsmitglieder Mombächer und Porbeck.“

Ein halbes Jahr lang haben die Herrschaften die Belegschaft angezogen, haben sie gegen das System gehetzt, haben ständig erklärt, daß es bei ihnen anders werde und bei der ersten Gelegenheit, die sich zur Durchführung ihrer Versprechen bietet, erklären sie offen, daß ihr ganzes Verhalten Demagogie und Lüge war. Da sie aber eine klare Stellungnahme nicht verhindern konnten, wurde das System durch Mehrheitsbeschluß vom Arbeiterrat abgelehnt. Daraufhin wurde von den gewerkschaftlichen Mitgliedern des Betriebsrats ein Beschluß dahingehend verlangt, ob die Kontrolle der Zeiten aufrechterhalten bleiben solle und zugleich auf die Folgen der Ablehnung der Zeitenkontrolle und der Ablehnung der Zeiten durch die Firma allein hingewiesen. Die Zeitenkontrolle wurde daraufhin ebenfalls abgelehnt. Der Betriebsratsvorsitzende hatte nun die Pflicht, die Firma um eine Verhandlung mit dem Betriebsratsauschuß anzugehen und der Firma die Punkte, die zur Tagesordnung ständen, mitzuteilen. Was tut der tapfere Mann?

## BERICHTE AUS FACHKREISEN

So gelangt man jetzt zu der Gewissheit, daß das kapitalistische Vorrecht nicht durch eine erdrückend monotone Beamtenherrschaft ersetzt werden wird. Die Nation wird, als Trägerin des sozialen Rechts und des Gesamteigentums, Organe ohne Zahl besitzen, Kommunen, Genossenschaften, Gewerkschaften, die dem Gesamteigentum die weiteste, freieste Bewegung gestatten und der Veränderlichkeit und der unendlich großen Verschiedenartigkeit der individuellen Kräfte Rechnung tragen werden. Es gibt also ebensozu eine technische Vorbereitung zum Sozialismus, wie es eine geistige und soziale Vorbereitung gibt. Kindlich sind diejenigen, die, am bereits Geleisteten sich berauschend, glauben, es bedürfe jetzt nur noch eines Befehls, eines proletarischen Fiat lux, um mit einem Schlage die sozialistische Welt entstehen zu lassen. Aber andererseits sind diejenigen unsinnig, die nicht die unwiderstehliche Macht der Fortentwicklung erkennen, der die Herrschaft der Bourgeoisie, die Klassenherrschaft überhaupt, weichen muß.

Jean Jaurès („Aus Theorie und Praxis“.)

### Berlin

Kampf gegen die Krise.

Am Donnerstag, dem 1. Oktober, fand in Berlin eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt, in der Kollege Lang vom Hauptverband über: „Den Kampf der Gewerkschaften gegen die Wirtschaftskrise“ referierte. In scharfen Worten geißelte er das Verhalten der Unternehmer, die alle Lasten auf die Schultern der Arbeiter abwälzen wollen, geißelte aber auch die Gruppen der Arbeitnehmer, die gegen die Einheit der Partei und Gewerkschaften kämpfen. Die Ausführungen des Referenten fanden reichen Beifall. Kollege Kunert zeigte, wie die Unternehmer die Krise ausnützen, um die Löhne zu kürzen. Mit Tarife sind wieder gekündigt zu dem Zweck, die Löhne noch weiter herabzudrücken. Darum sollen alle Anwesenden die Worte des Referenten in den Betrieben verbreiten, um die der Organisation fernstehenden Kollegen für dieselbe zu gewinnen, um den Abwehrkampf erfolgreich durchzuführen.

Unter „Berichtenswertes“ machte Kollege Kiemer die Kollegen in den Betrieben auf die Weihnachtsfeier aufmerksam. Ist Selbstbrot, damit unsere Arbeitslosen zum Weihnachtsfest auch einige frohe Stunden haben!

### Breslau

Befichtigung des Fluges.

Am 3. Oktober befüchtigten die Jugendgruppe und die Frauenabteilung der Filiale Breslau den Flughafen sowie die einzelnen Einrichtungen und hatten auch Gelegenheit, einigen Mitgliedern Rundflüge um Breslau zu bieten.

Er teilte der Firma wohl mit, daß man in der Sitzung mit der Firma über Klostet, Kleider- und Pausenfragen reden wolle, die Ablehnung des Bedaux-Systems jedoch hat er „vergessen“. Es bedurfte erst einer dringenden Mahnung von Seiten eines „Reformisten“, um ihn so weit zu bringen, daß er der Firma auch dies als Verhandlungsgegenstand mitteilte. Die Verhandlung mit der Firma fand statt und wurde zuerst die Frage der Klostets behandelt. Der Leser wird sich verwundert fragen, was hier zu reden war. Die Antwort darauf kann ihm Brinkmann geben, der erklärte, daß die Arbeiter zu weit laufen müßten, wenn sie mal austreten müßten. Wahrscheinlich hat er Angst, daß die Firma durch den weiten Weg der Arbeiter zum Klostet etwa geschädigt werden könnte. Hierauf kam das Bedaux-System dran. Brinkmann teilte der Firma mit, daß das System auch die Kontrolle der Zeiten abgelehnt werde, fügte aber gleich als Entschuldigung hinzu, „daß es nicht seine persönliche Meinung sei, sondern der Wille der Leute, daß das System abgelehnt werde“.

Ein weiteres Stückchen aus dieser Sitzung wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten. Einige Arbeiterinnen hatten sich über den Kaffee beschwert. Die Beschwerde wurde vom Betriebsrat vorgetragen und der Vorsitzende Brinkmann erklärte dem Direktor: „Er habe den Kaffee selbst probiert und festgestellt, daß dieser nicht schlecht sei.“

Also hat auch nach dem Willen des RGD-Betriebsratsvorsitzenden die Arbeiterin unrecht und die Firma ist im Recht. Nur, daß, wenn dies wieder ein Reformist gesagt hätte, man in der „Freiheit“ nicht genug schimpfen könnte über derartigen Arbeiterverrat.

Der Belegschaft von Bemberg aber sollen diese Zeiten ein Beweis sein, daß nicht diejenigen ihre Interessen vertreten, die dauernd schimpfen, lügen und heken, sondern daß die Vertretung der Arbeiterschaft nur von Leuten ausgehen kann, die zielbewußt arbeiten, die Besetze kennen und die sich Gedanken über ihre Arbeit vor ihrer Wahl machen und nicht erst „sich einarbeiten“ wollen. F. M.

machte ein einigermaßen frohes Gesicht. Nach zweieinhalbstündiger Fahrt gelangten wir an den Aufstiegsort nach dem Auersberg. Mit dem Beginn der Aufstieg. Es war gut, daß die Witterung nicht so warm war, sonst hätten viele nicht mitgekonnt. So waren nur ganz wenige, die statt des Aufstieges eine Autofahrt vorzogen.

Nach kurzer Rast und einem Ausblick vom Aussichtsturm in die umliegende Gegend wanderten wir nach der Roten Grube. Schön war die Umgebung. Reich an Wald, aus dem der Nebel stieg, gerade als bräunlich die ganze Wald. Schon vom Auto aus konnten wir das herrliche Naturbild betrachten. Ein frohes Leben und Treiben entwickelte sich darin in der Roten Grube. Alle waren hungrig geworden von der Wanderung. Nachdem sich alle geträufelt hatten, streiften wir in Gruppen in der Umgegend herum und entdeckten manches Interessante.

Paula Reichert.

## Neue Literatur

Das erste Nachschlagewerk der Reichspolitik.

Wir haben in Deutschland zwar eine ungeheure literarische Produktion, aber einen Mangel an zuverlässigem Nachschlagematerial. Auf dem Gebiete der politischen, wirtschaftlichen und staatlichen Entwicklung der Nachkriegszeit war bisher ein Nachschlagewerk überhaupt nicht vorhanden. Mit der Arbeit von Cuno Horkenbach ist dieses Nachschlagewerk unter dem Titel „Das Deutsche Reich von 1918 bis heute“ geschaffen. Es ist das Standardwerk des Deutschen Reiches und seiner Entwicklung in der Nachkriegszeit — kein überflüssiger Ballast nur das Tatsächliche kurz, prägnant und erschöpfend, dabei übersichtlich und objektiv. Eine weitere Empfehlung erübrigt sich. Für die Gewerkschaftsarbeit und für die Gewerkschaftsbildung gleich praktisch! Ein besonderer Vorteil, daß das Werk außerdem billig ist. Es hat mit Klappentext und Tabellen einen Umfang von etwa 900 Seiten und kostet in Ganzleinen nur 15 Mt.

Eingeleitet wird die Arbeit durch eine chronologische Folge der einzelnen Ereignisse seit Januar 1918 bis Ende Dezember 1930. Dann wird die gesamte politische Struktur hingestellt: die Parlamente, von der Nationalversammlung bis zum jetzigen Reichstag mit Abgeordneten, Fraktionen, Wahlkreisverteilung usw. / die Kabinette / die Reichsministerien / die angegliederten und nachgeordneten Stellen, alles mit genauer Aufzeichnung der leitenden Persönlichkeiten der ganzen Reichsperiode / die einzelnen Länder mit ihren Ministerien und Ministern und vielen interessanten Einzelangaben / die Verhältnisse des öffentlichen Rechts und sonstige Institutionen / die politischen Parteien / die Organisationen und Institutionen der Presse und des Schrifttums mit allen interessierenden Angaben / außerdem ein biographischer Teil von etwa 1700 führenden Persönlichkeiten aus Reichspolitik und Verwaltung mit kurzem, aber ausreichendem Lebenslauf. Die Handhabung dieses an und für sich sehr übersichtlichen Werkes wird durch sorgfältige Personen- und Sachregister und Spezialregister zum Verfaller-Vertrag, zur Reichsverfassung und zum Young-Plan sehr erleichtert, so daß das Auffuchen bestimmter Vorgänge aus der ungeheuren Materialsfülle selbst für den Laien leicht ist.

Es ist besonders zu begrüßen, daß die Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Anbetracht des außerordentlich wertvollen Inhalts des Wertes eine Organisationsausgabe mit dem Originalverleger vereinbart hat, die zum Preise von 11 Mt. für das in Ganzleinen gebundene Exemplar an die freigewerkschaftlich organisierten Kollegen abgegeben wird.

### Hygienische Tatsachen.

Bd. B. G. Ein ausgezeichnetes Buch ist vom Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung, Berlin, herausgegeben worden: „Hygienische Tatsachen, die man sonst nur mühsam findet!“ Mit einem Vorwort von Geheimrat Hamel, Präsident des Reichsgesundheitsamtes, ist unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter das Buch von Herrn Professor Dr. C. Adam und Herrn Dr. Curt Kayser bearbeitet und herausgegeben worden. Es enthält in alphabetischer Anordnung alle irgendwie notwendigen und wichtigen Tatsachen, statistische Angaben, Literaturnachweise und sonst Wissenswertes, was der Arzt, der Lehrer, der Vortragsredner, der Journalist gelegentlich für Vorträge, Zeitungsartikel oder sonstige Zwecke braucht. Da es sich um genau gesichtetes und geprüftes Material handelt, wird dieses Buch hoffentlich die vielen Vorurteile, die heute noch oft von wohlmeinenden aber unwillkürlich Dilettanten der Öffentlichkeit vorgelegt werden, vermeiden helfen. Verlag Gustav Fischer, Jena.

### Damals, als die Neuzeit begann...

Sehr schlimm sah es mit der Todesstrafe nach dem Zusammenbruch des Bauernkrieges aus: denn da wurden, wie Frau von Sévigné in ihren Memoiren schrieb: „die Bauern nicht müde, sich hängen zu lassen“.

Die Größe des Flughafens beträgt rund 916 000 Quadratmeter, von denen etwa 900 000 Quadratmeter zum Rollfeld gehören. Die größte Länge des Rollfeldes ist 1250 Meter in der Ostwestrichtung, die größte Breite 1070 Meter in der Nord-Südrichtung. Das Rollfeld ist diejenige Fläche des Flughafens, die zum Rollen der Flugzeuge vor dem Start oder nach der Landung dient. Das Rollfeld ist aus der Luft genau erkennbar durch die Schrift: Breslau und in der Mitte des Fluges durch einen Landebereich von 50 Meter Durchmesser. Sehr wichtig ist für die Piloten die Angabe der Windrichtung, da die Flugzeuge gegen den Wind starten und landen müssen. Hierzu dient ein im Mittelpunkt dieses Landebereiches eingebauter Rauchofen. Außer dem Empfangsgebäude, in welchem die einzelnen Dienststellen, wie die Flugleitung der Deutschen Luft-Hansa A.-G., die Luftpolizei, der Zoll- und Wetterdienst und die Funkstelle sowie das Flughafenrestaurant untergebracht sind, besitzt der Breslauer Flughafen drei Flugzeughallen mit einem Gesamtlächeninhalt von 3600 Quadratmeter. Die Hallen dienen zur Aufnahme der Verkehrsflugzeuge der Deutschen Luft-Hansa und der Flugzeuge der hier anfliegenden und durchreisenden Sportflieger. Die Hallen sind ausgestattet mit Werkstatt, Lager, Material-, Oelagerräumen und Garagen. Eine moderne 35 000 Liter fassende Tankanlage dient zur Versorgung der Flugzeuge mit Brennstoff. Der Flughafen besitzt auch eine eigene Flughafenfunkstelle. Rundflüge finden täglich statt und werden durch die Flugleitung und durch den Luftdienst Breslau durchgeführt.

Nach all diesen Erklärungen und Befichtigungen wurden nun sieben Jugendgruppenmitgliedern, drei Frauengruppenmitgliedern und zwei Vorstandsmitgliedern der Filiale Breslau, von der Geschäftsleitung der Flughafenverwaltung Rundflüge gemacht. Da die Textilarbeiter sehr wenig Mittel zu diesem Zwecke zur Verfügung haben, hatte sich die Flughafenleitung anerkennenswerterweise bereit erklärt, die Befichtigung sowie die Rundflüge kostenlos zu gewähren, welche eine ganz besondere Freude für die Teilnehmer bedeutete.

An dieser Stelle wird auch hier noch der Verwaltung des Flughafens Breslau besonders gedankt. Die Befichtigung des Flughafens kostet sonst pro Person 20 Pf., außerdem ein Rundflug pro Person 6 Mt. Diese Befichtigung, welche kostenlos für die Teilnehmer war, wird für sie stets eine angenehme Erinnerung bleiben.

### Criminalschau

Frauenausflug nach dem Auersberg. Am 20. September d. J. unternahm die Textilarbeiterinnengruppe einen Ausflug nach dem Auersberg — Rote Grube. Es beteiligten sich daran 153 Kolleginnen und Kollegen. Welche Lust, als alle am Sonntagmorgen zum Stellplatz kamen und der Himmel





# Das Freizeitproblem der Jugend

## II. Lebendige Freizeitgestaltung

So sehr wir heute auch noch mit dem Kampf um Jugendrecht und Jugendschutz beschäftigt sind, so wichtig ist bereits jetzt die gute Fundierung der Freizeitgestaltung. Wir kennen sehr wohl die Lebensarten der bürgerlichen Welt, daß der Proletarier doch nicht wisse, was er mit der vielen Zeit beginnen solle. Er werde nur die Kneipe und Tanzsäle füllen; die Jugend würde nur Lustmännchen anstellen und sich an der Beurlaubung des Volkes ufm. Wir kennen die reaktionären Tiraden, die Wirtschaft, Politik und soziale Errungenschaften aufs wilhelminische Zeitalter degradieren möchten. Demgegenüber gilt es festzustellen, daß es sich hierbei nur um weltferne — allerdings gefährliche — und wirklichkeitsfremde Annahmen handelt, die im modernen Jugendleben keinerlei Rückhalt finden.

Auch in der heutigen Jugend lebt ein starkes Verantwortungsgefühl für sich und für die menschliche Gemeinschaft. Es wird nur zu oft durch falsche Erziehungsgrundsätze unterdrückt oder in schlechte Bahnen gelenkt. Dieses bewußt gesteigerte mit dem klaren Sinn, sich und der Gesamtheit zugleich zu dienen, dürfte gute Erfolge zeitigen. In manchen Organisationen, nicht nur der sozialistischen Jugend, liegen sie bereits vor. Manchmal fehlt es nur an der soziologischen Erkenntnis der Gebundenheit, an die Klassenkräfte der Gesellschaft und an den politischen Schlussfolgerungen. Zur Vorbereitung dieser Entwicklung ist die unbedingte Förderung der modernen Jugendbewegung wichtig, denn die Gruppengemeinschaft bildet das beste Fundament zur gesunden Freizeitgestaltung. Hier sind dem Verantwortungsgefühl und der Selbstbetätigung freie Bahnen zu eröffnen. Immer dort, wo der Jugendliche sich einen Teil seines Daseins selbst gestalten kann, wird er sich wirklich wohlfühlen und damit zu einem wertvollen Glied der menschlichen Gesellschaft werden. Es können so selbstschöpferische Kräfte herausgeholt werden, die sonst vielleicht nie entbedet worden wären. Und Verantwortungsgefühl und Selbstbetätigung sind Grundbedingungen der modernen Pädagogik, deren man nicht mehr entbehren kann. Um sie zu hegen und zu pflegen, ist natürlich eine gewisse Freizügigkeit und Selbstbestimmung unbedingt erforderlich.

Der Ältere sei nur Kamerad und Berater, nicht Diktator.

Dann beginnt die praktische Arbeit im Jugendkreise. Dort ist vorerst die Förderung des Erlebnisses auf die mannigfaltigste Art wichtig. Wanderungen, Reisen, Zeltfahrten, Körperkultur, Spiel und Sport sind dabei wichtige Faktoren, deren Lebendigerhaltung man nicht vergessen darf. Es gilt doch vor allem, den abgeschlossenen Charakter des einzelnen aufzulockern und ihn für die Gemeinschaft bereitzumachen. Dazu ist eben die gute Gestaltung des Wochenendes auf der genannten Grundlage wesentlich. Und dabei ist eine Anleitung in dem Sinne wichtig, daß Jugendliche möge zeigen, daß er auf jeden Fall besser ist, als es die Spießer wahrhaben wollen. In dieser Weise ein gesundes Ehrgefühl herauszubilden, gehört mit zum besten Charakterfundus.

Aufbauend auf diese Dinge beginnt auch die vertiefende geistige Arbeit. Beobachtungen sind draußen die Menge anzustellen. Es gibt bald etwas zum Diskutieren. Wer möchte in einer zwanglosen Gestaltung, in der der Führer seine Ueberlegenheit nicht merken läßt, nicht mitmachen? Bald wird das Wochenende nicht nur immer allein dem Zweck der Erholung, des Spiels und des Sports zu dienen brauchen, sondern es kann auch mal ein Wochenendkursus mit ernster geistiger Arbeit eingefügt werden. Diese Arbeit wird dann zu einer Art Aufklärungs-

dienst an der Jugend. Und eine wissenschaftliche Fundierung ihrer Erkenntnis, ihrer Weltanschauung ist schon vom frühen Jugendalter an wichtig. Zur aktiveren Eingliederung in die praktische Arbeit dienen dann weitere Kurse. Als sehr wertvoll haben sich auch die Jugend-Freizeiten herausgestellt, die eine Kursarbeit von acht, zehn und vierzehn Tagen umfassen, und nicht nur geistige Vertiefung und Kongregation, sondern auch Verlebendigung des Erlebnisses durch Wanderungen, Körperkultur und Veranstaltungen erzielen. Selbständiger Aufbau von künstlerischen Veranstaltungen und Laienspiele werden dabei ebenfalls zu wertvollen Bildungsmitteln. Für solche Freizeitgestaltung müssen immer wieder von allen Verbänden — und können nie genug — Mittel bereitgestellt werden. Auch ist in diesem Zusammenhang und auf dieser Basis die Erwerbslosenarbeit in der Jugend zu erwähnen. In jeder Hinsicht kann solche Tätigkeit nur zur Erziehung des sozialistischen Menschen und zum Aufbau einer sozialistischen Kultur in der Aktivierung der Jugend förderlich sein.

Adolf Bau (Berlin).

### Jugendtreffen im Gau Gera

Die Textilarbeiterjugendgruppen des Gau Gera veranstalteten am Sonnabend, dem 19. September, in Langenwehendorf (zum Filialbereich Triebes gehörig) einen Gewerkschaftsabend. Eine ganze Anzahl Jugendkolleginnen und -kollegen waren erschienen, um zu beweisen, daß die Textilarbeiterjugend entschlossen ist, es den Älten nachzutun, Mitkämpfer und Streiter für die Sache der Organisation, den Deutschen Textilarbeiterverband, zu sein. Die Veranstaltung erfreute sich eines guten Besuches, selbst aus Triebes war eine Anzahl Kolleginnen und Kollegen erschienen. Kollegin Weidmann-Triebes hieß die Erschienenen willkommen. In kurzer Reihenfolge entwickelte hierauf die Jugend ihr Programm, bestehend aus Prolog, Musik- und Gesangsaufführungen, Rezitationen und einem mit viel Geschick gespielten Einaakter. Irgend eine Vorführung herauszugreifen hieß das andere in den Schatten stellen; es war, mit einem Wort gesagt, gelungen. Dies bewies der reiche Beifall, der gezollt wurde. Kollegin Weber vom Gau Gera referierte über den Zweck und das Ziel des Verbandes. Nach einem Schlusswort der Kollegin Weidmann-Triebes trennte man sich in dem Bewußtsein, einige genußreiche Stunden im Kreise Gleichgesinnter verlebt zu haben.

### So macht man Dollars!

Ein richtiger hundertprozentiger Amerikaner preißt auf völkerebene Ideen und auf die sogenannten menschlichen Gefühle. Er hat nur eines im Sinn: Wie macht man Dollars? Dieser Gedanke bewegt nicht nur die Aristokraten der Börse und die Deltkönige und die Orubenmagnaten, er rumort auch in den Köpfen der kleinen Farmer und Lohnarbeiter, und es ist die Regel, daß der vorher bescheidenste Mitteleuropäer nur noch von Dollars spricht und träumt, sobald er die Quarantäne passiert hat. Es macht ihm gar nichts aus, daß er dabei über Leichen gehen muß. Bis er eines Tages merkt, daß er selbst dazu bestimmt ist, den Weg des Erfolges mit seiner erledigten Existenz zu pflastern. Das System läßt — aus rellametechnischen Gründen — ab und zu einen Zeitungsjungen Multimillionär werden, und solange das in jedem Jahrhundert einmal möglich ist, solange ist das System heilig und unantastbar.

Upton Sinclair, einer der bestgeachteten Männer im Lande des Dollars, hat dem modernen Amerika schon oft einen schonungslosen Spiegel vor das Gesicht gehalten. Seine mutigen Romane enthalten alles, was über Amerika zu sagen ist; aber noch nie ist ihm ein Roman so gegolgt, wie das neueste Buch, das jetzt unter dem Titel „So macht man Dollars!“ im Wall-Verlag und in einer Nebenabgabe für die Mitglieder der Büchergilde Gutenberg (vornehm ausgestattet, in Leinen 3 Mk.) erschienen ist. Es hat vor allem den Vorzug, daß es nicht so ein dicker Wälzer ist. Das Buch ist sehr kongenial geschrieben, fest und — etwas Neues bei Upton Sinclair — sehr wichtig.

Es ist die Geschichte eines jungen Amerikaners,

der „sein Glück macht“. Als kleiner Junge steht er einmal einen Luxuszug wegen eines Maschinendefekts in einem kleinen Ort halten, vornehme Damen und Herren steigen aus und vertreiben sich die Beine, und da paßt den Jungen der Wunsch, auch so ein feiner Herr zu werden, einen Gehpeltz zu tragen und eine so hübsche und sicher sehr teure Frau am Arme zu führen. Nun, der Junge schafft es. Er tut nichts, ohne daran zu denken, wie man Dollars macht. Es gelingt ihm, in die Nähe des Reichtums zu kommen, und schließlich heiratet er ein millionenschweres Mädchen, das schnell einen Mann braucht, weil es ein Kind bekommt und behalten will. Aber er ist noch nicht zufrieden. Geld will Geld machen, also spekuliert er, beutet er aus, ruiniert er andere. Im höchsten Augenblick seines Erfolges verliert er seine Frau, weil er sie vernachlässigt hat. Er überwindet auch das und ist fortan nur noch der Mann, der Dollars macht, nun erst recht.

Dieser Roman ist keine schnelle Reportage, kein Tendenzbuch, er ist ein gut gebautes Kunstwerk, eines der besten Bücher von Upton Sinclair. Die Büchergilde hat wieder einen guten Griff getan.

### Zur Warnung!

WdBG Zu welchen unangenehmen Ergebnissen die Vernachlässigung der berufsgenossenschaftlichen Unfallverhütungsvorschriften für die Unternehmer führen kann, zeigen die beiden folgenden Fälle, die dem letzten Verwaltungsbericht der Lederindustrie-Berufsgenossenschaft entnommen sind:

1. Ein 13jähriger Arbeitsjunge war von seinem Arbeitgeber entgegen den Unfallverhütungsvorschriften an der Reizmashine beschäftigt worden

und blühte durch Hineingeraten in die Maschine die rechte Hand ein. Der Unternehmer wurde wegen fahrlässiger Körperverletzung verurteilt. Der Erfahrungspruch der Berufsgenossenschaft gegen den Unternehmer wurde durch Zahlung einer Abfindung von 12 000 Mk. erledigt.

2. Ein Arbeiter verlor beim Bedienen der Lederpresse durch Zuflappen der Maschine den rechten Arm. Der Unfall war auf das Fehlen der vorgeschriebenen Sperrvorrichtung zurückzuführen, deren Anbringung durch den technischen Aufsichtsberechtigten ausdrücklich angeordnet war. Auch in diesem Falle wurde der Anspruch der Berufsgenossenschaft gegen den Unternehmer durch Zahlung einer Abfindung von 10 000 Mk. abgegolten.

### Verständliche Ungeduld!

Es ist zu verstehen, wenn Ungeduld die Jugend beherrscht und alle, Die ohne jede ureigene Schuld Der Lebensnot scharfe Geierkralle Das Dasein zerfleischend verbittert. Sie fühlen ihr Leben hartherzig umgittert Mit kalter, drückender Eisenklammer. Das erzeugt Ungeduld, Aerger und Haß, Und es ist schwer, in all diesem Jammer Mut zu erwecken und rechtes Maß In allem zu lehren. Doch immer wieder Ruf ich euch zu: Habt Geduld! Einst rächt sich auch diese Schuld Und das siegende Recht wirft sie nieder! Habt Geduld! Sammelt die Kraft! Einst kommt der Tag, der die Freiheit schafft!

Taels

### Idealismus?

Das ich nicht lache.

Auf dem Weg zur Fabrik erhalte ich von irgendetwas ein Flugblatt in die Hand gedrückt. Es ist betitelt „Arbeiter und Unternehmer“. Und darin verurteilt ein von Unternehmenseite bezahlter Schreiberling krampfhaft nachzuweisen, daß es für den Arbeiter am besten sei, sich nicht den „aufstrebenden Gewerkschaften“ anzuschließen, sondern mit dem Unternehmer Hand in Hand zu arbeiten oder aber — nun kommt der Pferdeschub — sich einem wirtschaftsrechtlichen Verband anzuschließen. Meine Kollegen, denen ich das Blatt in der Frühstückspause vorlas, hielten sich den Bauch vor Lachen, da sie bald herausbekamen, daß diesen Wisch keiner geschrieben haben könne, der schon mal als Arbeiter tätig war. Besonders die hochtrabenden Worte hatten es ihnen angean: „Der Arbeiter muß wieder Idealismus, wieder Begeisterung und Liebe für sein Werk haben.“

„So ein Blödsinn“, riefen sie wie aus einem Munde. Idealismus und Liebe? Welcher Hohn, wenn man Afford hat. Das sollen sie uns erst mal vormachen. Jedes Arbeitsstück ist kalkuliert. Mit der Stoppuhr, versteht sich. So berechnet, daß oft auf das einzelne Arbeitsstück Bruchteile von Sekunden kommen. Vergiß nicht, du Schmierfink von Unternehmers Gnaden: Sekunden! Und da soll man, um überhaupt auf den Stundenlohn zu kommen, noch an etwas denken, während der Kalkulator mit der Uhr hinter einem steht und nachprüft, ob er nicht noch etwas abzwicken könne! Und bei dieser Schinderei soll man noch Liebe zum Beruf, soll man noch Idealismus haben?

Sie suchen die Seele des Arbeiters mit Sport- und Gesellschaftsvereinen, wie man es hier in einigen größeren Betrieben versucht. Den Affordarbeiter von 40 bis 50 Jahren (und höher) möchte ich sehen, der nach der Quälerei und Schinderei von acht bis neun Stunden noch turnen soll? Da sind wir Jüngeren schon müde zum Umfallen. Bleiben die Bierabende? Ein vorreflexives Mittel, um den Geist und die Denkfähigkeit einzulullen. Merkwürdig überhaupt, daß bei solchen Veranstaltungen die Ingenieure und Chefs immer Zeit haben, zugegen zu sein. Und wie freundlich sie da sein können. Ueberhaupt, um unsere kulturellen Belange kümmern wir uns selbst. Und wir haben schon früher damit begonnen, lange vorher, ehe die Unternehmerschaft plötzlich erkannte, daß der Arbeiter auch eine Seele haben müsse. Dann reden sie von patriarchalischen Verhältnissen und anderen Unmöglichkeiten. Merkwürdig, in der Technik drängen sie nach vorwärts und bei uns nach rückwärts.

Nun hat aber in der Familie nicht nur der Vater das Wort, auch die übrigen Familienmitglieder haben Rechte. Wenn man schon diesen vielgerühmten Zustand herbeiführen will, warum gönnt man uns nicht das Mitbestimmungsrecht? Warum wird das Betriebsratsgesetz in so pedantischer Weise von den Unternehmern und der ihnen willfährigen Presse angegriffen?

Ist überhaupt die Vergangenheit, Ständewirtschaft usw., für uns so begehrenswert? Lassen sich vergangene wirtschaftliche Epochen wieder einführen? Wer die „Weber“ von Gerhart Hauptmann gelesen oder im Theater gesehen hat, wer weiß, daß es bei Beginn des Maschinenzeitalters zu erbitterten Arbeitskämpfen kam, der wird wissen, daß auch damals der Kampf um bessere Lebensbedingungen zweckdienlich war.

Dann der Appell an die Liebe zum Beruf. Du lieber Himmel! Was haben wir denn für Berufe? Zum größten Teil sind wir Ungerlernte. Hat heute der Gelernte je Aussicht, seinen Beruf für immer ausüben zu können?

Wie viele Fleischer, Bäcker usw. gibt es in den Fabriken, die dort als Gelernte und Ungerlernte arbeiten und die niemals in die Lage kommen, ihren Beruf auszuüben, geschweige denn sich selbständig zu machen. Sie müssen Zeit ihres Lebens Fabrikarbeiter bleiben und sind heute heilfroh, daß sie noch Arbeit haben. Verlangt mal von solchen Leuten, sie sollen sich für einen Beruf, zu dem sie gezwungen wurden, begeistern. Wie viele Schlosser arbeiten auf Baustellen, in Gleisereien, in Fabriken für alle möglichen Dinge. Und der Arbeiter, der, sobald er die Schule verließ, arbeiten mußte. Der nicht einen Beruf erlernen konnte, weil die Eltern kein Geld hatten, den Jungen drei Jahre hindurch von dem winzigen Kostgeld zu betätigen. Der muß keine „Berufsbegeisterung“ dann allerdings sehr häufig ändern. Denn kaum sieht er irgendwo, schon kommt eine Krise und er sieht wieder auf dem Trockenen. Er nimmt jede Arbeit, die ihm geboten wird. Zum „Berufstolz“ macht dann ungeheure Sprünge. Alle Arten der Arbeit in der Metallindustrie: Hilfschlosser und Dreher, Bohrer, Fräser, Polierer und Schleifer. Als Arbeiter in der so weit verzweigten Textilbranche, als Anreicherer als Hilfsarbeiter in Druckereien, dann wieder als Arbeiter in einer Fabrik für Infanteriepulver oder Verbandswatte. Oder er geht auf den Bau, wird Straßenteiler oder Landarbeiter. Und so weiter bis ins Unendliche. Und für jeden „Beruf“ soll er sich caland begeistern, obwohl er ihn vielleicht nur wenige Wochen ausübt?

Ein bißchen viel verlangt. Wir, die „ungerlernten“ Arbeiter, wissen, daß wir jeden Beruf ergreifen müssen und sind heute gar froh, wenn wir noch irgendwelche Arbeit haben, um leben zu können. Aber mit Phrasen und abgedroschenen Lebensarten möge man uns veröhnen.

Arthur Jahr, Chemnitz





# UNTERHALTUNG UND WISSEN

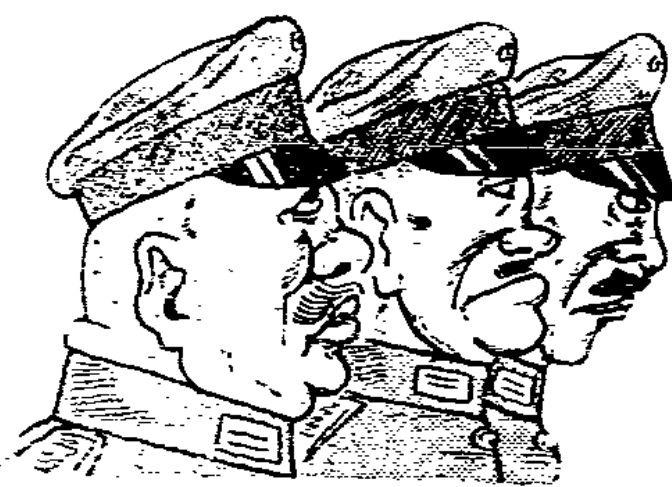


Copyright by Fackelreiter-Verlag, Berlin W 15 :: Illustriert von Georg Wilke 30. Fortsetzung]

Nicht einer von ihnen trägt ein Abzeichen, das darauf hindeutet, daß er schon an der Front war. Sie sehen aus wie Prinzen, die sich Zinnsoldaten ausgesucht haben, mit denen sie ihr königliches Spiel treiben wollten. Es ist der Stab adliger Offiziere: sie sind die farbigen Bühnenattrappen des großen und graufügigen Theaters der Weltgeschichte.

Sie sehen uns mit fremden, kalten Gesichtern an, sie wissen nichts von uns, sie kennen uns nicht. Sie empfinden vielleicht Widerwillen gegen unsere erma, künftigen, abgehetzten Leiber. Wir sind nur das Regiment der soundsovielten Division, reif für die Front: wir sind das Schlachtvieh, das Kanonentratter, dressiert für das Schlachtfeld.

Der Herr General und sein Stab beschäftigen weiter ist nichts los! Sie haben schon viele Regimenter vor dem letzten Marich beschäftigt, es geht bei ihnen nach einem Programm. Sie hüben über uns hinweg und träumen von den Orden, die sie in den nächsten Monaten auf den Kommandanturen und in der Etappe verdienen wollen. Dann gibt der Herr General einige



Sie sehen die Kompanieführer -

kommandos. Sie stellen ihre Träume einige Minuten gerad und sehen sich einmal für Augenblicke das Volk, das da vor ihnen steht, an; denn schließlich ist es ja diese Masse, die ihnen ihre Löhne und ihre Karrieren erwarmt und erblutet.

Ein kalter Regen rieselt auf uns nieder. Die Sonne, die uns den Vormittag noch mit plötzlich aufkommender Wärme gequält hatte, ist plötzlich verschwunden. Das Feld wird grauer und grauer. Später der Herr General und sein Stab hüben von ihrem Glanz ein, deshalb gibt der Herr General jetzt Befehle, die ihm etwas Abwechslung in diesem langweiligen, grauen Einerlei geben sollen.

Wir haben etwa zehn Minuten unter den schmerzlichen Unterbrechungen „Stillschanden“, der Herr General ist hin und hergeritten und hat nur noch an wen gedacht. Bedacht hatte er uns nicht, denn er sah uns gar nicht an, während wir mit unseren Hüften in der Brust auf das „Wort“ warteten, mit brennenden Seiten markierten Seiten, zitternden Händen, Stößen in der Kehle und im Herzen, mit leeren Köpfen und vollen Seelen.

## HUNGER



Das ist ein Hunger, der nicht nur den Körper, sondern auch die Seele frisst. Er ist ein Hunger nach Gerechtigkeit, nach einem Leben, das nicht nur aus Hunger besteht, sondern auch aus Hoffnung. Er ist ein Hunger, der die Menschen zusammenbringt, der sie zu einem Volk macht, das sich wehren kann.

Es peitscht schneidend über das graue Feld, durch den rieselnden Regen:

„Rrrrrührt euch! — Schtill! Schtann! Rrrrrührt euch! Schtill! Schtann! Rrrr! euch! — Schtann! Rrrr! euch! Schtann! Rrrr! euch! Schtann! Rrrr! euch! Schtann!“

Die Befehle zucken wie Blitze, durchschneiden uns wie Messer, zehn, zwanzig, dreißigmal hallt es über die Ebene in uns hinein. Unsere Leiber bewegen sich mechanisch, zucken zusammen, lösen sich wieder; es ist, als wenn Fäden unsere Beine wie die von Marionetten hin- und herziehen.

Ich schwankte bei den Bewegungen wie ein im Sturm geschütteltes Rind. Ich stoße dabei gegen Kilbs Körper. Ich kann sein Gesicht nicht sehen, ich muß geradeaus in die Ebene blicken, die allmählich vor meinen Augen verschwimmt.

Und dann sehe ich wieder das Monument: eilig blickt es immer noch auf uns herab. Jetzt brüllt es wieder: „Schtill-ge-Schtann!“ Dann stampft das Denkmalspferd näher an uns heran. Die Peitsche des Generals faust durch die Luft, er schlägt das Regiment; aber er brüllt nicht mehr, läßt uns wieder stillstehen.

Vor uns stehen die Kompanieführer, kurz vor mir links Adolf. Sein fetter Nacken ist rot von den Befehlen des Generals. Ich sehe das graulame Profil und habe eine Sekunde lang das bestimmte Gefühl, daß er und der General Brüder sein müssen.

Und dann kann ich wieder nicht die Luft durchkriegen und ich denke in einem Fort: du hast Sand in deinem Gewehr!... Sand im Gewehr... Sand im Gewehr... — — — und ich möchte mich auf diese verfluchte Ebene hinwerfen und verrecken, ich möchte nie wieder aufstehen und von allen Qualen erlöst sein.

Aber wie das kalte drohende Denkmals auf uns niederstarrt, wird plötzlich der Wind über unseren Helmen stärker und stärker. Er wächst und schwillt an: er will sich rächen dafür, daß wir nicht auf seine lodende Musik gehört haben, die uns zu uns selbst zurückführen wollte, er kommt brausend vom linken Flügel, pflanzt sich fort und fort, über die Mitte der Regimentsfront hinweg, nach rechts anschwellend, dunkel, dumpf drohend, unaufhaltbar, in einem zerretelten Rekrutenherzen im letzten Aufbäumen verzweifelt geboren, besinnungslos, aus der Tiefe der Qual kommend: „Hunger! Hunger! Hunger!“ Und schon brumme ich mit, ich höre Kilbs Baß: „Huunnngerr! Huunnngerr!“

Ja! Das Regiment brummt, murr, meutert, empört sich, befreit sich von seiner ungeheuren Qual, erlöst sich aus der Knechtschaft; ja, es brummt nicht mehr, es murt nicht mehr, es brüllt und schreit schon:



Der General blickt ratlos -

„Huunnngerr!“ Das Gesicht, das rotglänzende, feiste, lächelnde Gesicht des Denkmals verwandelt sich plötzlich, als

habe eine überirdische Hand darüber hingewischt, es wird gelb, blaß, grünlich schimmernd... das Lächeln erstirbt... die Peitsche, eben noch frech geschwungen, fällt schlaff herab, das Maul des Generals wird breiter und breiter und öffnet sich und bleibt so stehen. Der General blickt ratlos und entsezt setundenlang auf uns, sieht sich dann nach seinem Stab um, der Stab, die „Herrn Offiziere“ stehen und sehen unser Regiment an, als sei es ein vorfinstliches Ungeheuer, das Pferd bäumt sich unter plötzlichen Sporenstichen, fast wäre der Herr General aus dem Sattel gefallen: „Huunnngerrr!“

Aber dann ist es mit einem Male, wie einem ungehörten, geheimen Befehl gehorchend, totentstarr, so daß ich das Schnauben des Gauls in meiner Nähe höre. Der Herr General richtet sich aus seiner zusammengesunkenen Haltung auf, er ist immer das furchtbare Denkmals. Die Frage wird wieder rotglänzend, dicke Wern durchziehen das Gesicht:

„Die Kompanieführer!“

Sie stehen um ihn herum, sie krabbeln und kriechen wie die Würmer und niemand weiß, wo er sich am unauffälligsten und am wenigsten sichtbar vor dem General aufbauen soll. Wir aber — und niemand hat es uns erlaubt als die geheime Stimme — rühren, wir scharren mit den Stiefeln, sehen uns an, lächeln uns an mit abgehetzten, bleichen, eingefallenen Gesichtern, in denen die Augen tief und in dunklen Höhlen liegen, lächeln uns an wie Sterbende, die einen letzten Wunsch erfüllt bekamen. Der Wind aber ist fort und über die Berge und das Meer gezogen, und er braust den Gipfeln und Wellen zu, daß er Rekruten des Kaisers, daß er Soldatentiere auf Minuten zu Menschen aufgerüttelt hat.

Die Stimme des Generals überschlägt sich, sie kreischt die Führer an:

„Was ist das für eine unerhörte Schweinerei! Das — ist — Meuterei! Das werde ich schwer be — stra — a — fen! Diese Dlsti — plüin — losigkeit! Diese — diiese —!“ — Er schnappt nach Luft, seine Peitsche zischt auf uns nieder.

(Fortsetzung folgt.)

## Volkstümliche Bibelzitate

Von Phönix

Als Nachklang jener Zeiten, in denen die Bibel, besonders in protestantischen Ländern, das einzige Buch war, in dem das Volk zu lesen pflegte, hat sich eine ganze Menge von Zitaten und Wendungen im Sprachgebrauch erhalten, von denen nicht bei allen ihre Herkunft aus dem „Buch der Bücher“ deutlich in Erinnerung geblieben ist. Wenn wir sagen: „Jemand habe von Pontius zu Pilatus rennen müssen“, so mag man wohl an jenen Bericht des Evangeliums denken, nach welchem der Weise von Nazareth zu Herodes und dann zu Pilatus geschickt worden ist. Ursprünglich lautet die Redensart: von Herodes zu Pilatus schicken.

Auch beim Judastuß fällt uns seine Herkunft allsgleich ein. Aber aus eben derselben biblischen Quelle stammen Worte, wie: ägyptische Finsternis, Sündenbock, durch die Finger sehen, aus den Büchern Moses; das letztere in derselben Bedeutung für „Nachsicht üben“, wie es auch wir gebrauchen. Der Sündenbock war eine Aulthandlung der Juden, die am Verjüngungstage beflagt Tiere die Sünden des ganzen Volkes in feierlicher Handlung aufkuden, und es dann in die Wüste jagten. Die ägyptische Finsternis soll eine der sieben Plagen gewesen sein, die Jehova im Interesse seines Volkes über die Ägypter hat kommen lassen, damit sie die Israeliten endlich frei abziehen ließen. Eine keineswegs hässlich richtige Angelegenheit.

Der Ausdruck „Bluthund“ stammt aus einer Stelle im Buche Sirach:

„Wer dem Arbeiter seinen Lohn nicht gibt, ist ein Bluthund.“ Aber wenn es in den Palmen heißt: „es hebt einen die Zunge am Gaumen“, so wollte man damit nicht, wie wir, gewaltigen Durst bezeichnen, sondern bartnädiges Schweigen. Ebenfalls aus den Palmen stammen die Redensarten: „ein Ende mit Schweden nehmen“, und „auf Händen tragen“, letzteres wird von den Engeln in bezug auf den Gerechten behauptet.

Auch die Bücher der Propheten geben Stoff zu Redensarten. Der Ausdruck Je r e-

miade rührt von den Klageledern des Jeremias her. Das Buch Daniel lieferte das Gleichnis vom „Koloß auf tönernen Füßen“, den der Prophet in einer Vision in bezug auf Nebuchadnezars allzu rasch auseinanderfallendes Weltreich sah. Ungefähr seit 1840 ward es Mode, dies Wort in bezug auf Rußland anzuwenden.

Die Evangelien haben ebenfalls eine Menge Redensarten beigeleitet: die Lilien auf dem Felde, Wölfe in Schafskleidern, Heulen und Zähneklappern und den Teufel durch Beelzebub austreiben. Wertwüdig ist die Herkunft des Wortes „Talent“, das alle westeuropäischen Völker für geistige Anlagen gebrauchen. Ursprünglich war das Talent eine große Münze aus Silber oder Gold. In jener Stelle des Evangeliums war es das anvertraute Pfund. Schließlich ward es zu jenem Wert, den die Natur einem jeden Menschen zur Übung und Ausbildung anvertraut hat. Der Samariterdienst stammt aus dem schönen Gleichnis im Lukas-Evangelium, wo einzig der verachtete Mann aus Samaria dem von Räubern schwer Verletzten hilfreich beistand, indes der Priester und der Levit herzlos vorbeigingen. Desgleichen geht Lazarus auf die Legende vom armen kranken Lazarus zurück, der im Mittelalter als besonderer Krankenpatron geltend hat.

Zwei der schönsten Sprichwörter verdanken wir dem Apostel Paulus. In seinen Briefen sagt er: „Wer nicht arbeitet will, der soll auch nicht essen“ und „Dem Reinen ist alles rein.“

Wer weiß heute noch viel von Methusalem, Hieb und Gehath? Aber, daß der erste als Beispiel höchsten Alters, der zweite als das größte Leiden und der dritte als der Gewaltigste an Kraft gilt — also die Quintessenz dessen, was der Mythos von ihnen berichtet, das hat sich im lebendigen Sprachgebrauch erhalten bis auf den heutigen Tag. Denn vor so vielem, was im Zeitstrom untergegangen, schwimmen noch Reste auf der Oberfläche des alltäglichen Redens dahin — dem Kundigen gar manchen interessanten Hinweis bietend, und wohl unserer Beachtung wert.

## HUMOR

Einladung.

„Hast du für unsere morgige Einladung alles gut arrangiert?“ fragte der Gatte

„Ja. Ich habe Müllers geschrieben, daß sie Schulze bei uns treffen werden, und Schulzes, daß auch Müllers geladen sind.“

„Ich dachte aber doch, daß sie Streit miteinander haben und nichts zusammen reden.“

„Das weiß ich“ entgegnete die Frau. „Sie haben beide abgefragt, und wir haben die Einladung gepart.“

Abgepaßt.

Klein-Fritschen schaute zur Küche herein, in der die Mutter saß, abgepaßt nach einem mühseligen Wajsttag.

„D Mutti, bist du müde?“ fragte das Kind.

„Ja, ich bin so abgepaßt, daß ich nicht einmal mehr die Hand heben kann.“

Fritschen näherte sich kühn.

„A, Mutti, ich wollte dir nur sagen, daß ich die Eier, die ich geholt habe, hinfallen ließ. Sie sind alle entwei.“

## Das Fabrikmädchen

Schritt reißt der Weder sie in Frühen aus schmalem Bett, aus Traumesqual — wenn noch die Sterne im Verglühn, pfeift die Fabrik zum erstenmal.

Sie ist erst achtzehn: in den Ohren dröhnt immer der Maschinengang; nur manchmal lauscht sie traumverloren der Jugend zauberhaften Sang.

Dann sind die Augen feucht vom Sehnen: sie lauscht... und lauscht... und lebt einmal... wie sich die jungen Glieder dehnen... da — heult es auf zum zweitenmal!

Schnell fährt sie mit dem Eisenhammer durchs Haar — wie schnell der Traum zerrann... sie wärmt den Kaffee auf der Flamme und zieht die dürftigen Schuhe an.

Der Morgen haucht in grauen Gassen, den dünnen Mantel zieht sie fest um ihren Leib — die Hände fassen vom trocknen Brot den fargen Rest.

Und wenn sie dann auf die Sekunde ins graue Haus der Arbeit tritt: dann schleppt sie gleich dem Kettenhunde kühnherhaft die eigene Schwere mit... Dann ist sie Nummer ohne Namen, ein Kärtchen an der Stempeluhr... und ist doch Blut und Fleisch und Samen der „gottbegnadeten Natur“.

Der 23.